Die Lehre
der katholischen Kirche
von der
Verehrung der Heiligen

entwickelt und dargestellt

von

J. M. Sailer

Professor der Theologie zu Landshut;

mit

Genehmigung ihres Verfassers

aus dem Lateinischen übersetzt

von

J. H. Brokmann

Dechant zu St. Martin und Professor der Pastoral-Theologie
zu Münster.

Münster 1819
In der Aschendorffschen Buchhandlung.

Cum liber, cui titulus

Die Lehre der katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen, entwickelt und dargestellt von J. M. Sailer, Professor der Theologie zu Landshut. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. H. Brokmann, Professor der Pastoral-Theologie zu Münster in Westphalen

nihil nisi doctrinae Ecclesiae catholicae et bonis moribus consentaneum contineat, ut in lucem prodeat, hisce approbamus.

Clemens L. B. Droste
ex Vischering
Vicarius general. in spirit.

Vorrede des Uebersetzers.

Die Schrift, die hier zum erstenmal in deutscher Uebersetzung erscheint, wurde von dem geistlichen Rath und Professor J. M. Sailer unter dem Titel:

Ecclesiae catholicae de cultu Sanctorum doctrina

im Jahre 1797 zu München herausgegeben, und war dem Päbstlichen Nuntius am Baierischen Hofe, Grafen von Ciucci, gewidmet.

Der berühmte Name des Verfassers bürgt für den innern Werth dieser Schrift in solchem Maße, daß dieselbe keiner besondern An-

preisung bedarf. Auf Alles aufmerksam, was für die sittlichreligiöse Bildung des Volkes vorzüglich Noth thut, hat der Verfasser durch diese gründliche Abhandlung, wozu ein dringendes Bedürfniß der Zeit aufforderte, ein neues und großes Verdienst sich erworben.

Sie umfasset die ganze Lehre der katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien, und ihrer Bilder. In dieser Lehre selbst, so wie dieselbe — nicht in besonderen Meinungen, sondern in der reinen Lehre unsrer Kirche enthalten ist, findet der gebildete Katholik einen wirksamen Antrieb zur Tugend und Heiligkeit. Die Anwendung und Ausübung dieser Lehre macht in der katholischen Liturgie einen bedeutenden Theil aus, der durch mehrere Gebräuche des öffentlichen Gottesdienstes und durch die frommen Uebungen häuslicher Andacht sich vielfach verzweiget hat. Der unterrichtete Katholik, mit dem Zweck und Sinn dieser Uebungen und Gebräuche bekannt, findet in vielen derselben ebenfalls Mittel zur Erbauung und zur Nahrung des innern Lebens: er legt denselben keinen größern

Werth bei, als sie wirklich haben, sieht sie nicht an als Hauptsache, nicht als Zweck, sondern nur als dienliche Mittel zu dem großen einzigen Zweck — innerliche Reinigung und Heiligung.

Groß ist aber dagegen noch immer die Anzahl derjenigen Katholiken, die es durch ihr äußerliches Betragen offen genug an den Tag legen, daß sie, wenn auch unterrichtet in dieser Lehre, auf den Sinn und Geist derselben nicht genug achten. An veralteten, durch Umgang, Beispiel und Erziehung, mitunter auch durch ältere Gebethbücher genährten Vorurtheilen klebend, achten sie in der Befangenheit ihres Sinnes bloß auf das Aeußerliche, auf das, was in die Augen fällt, verwechseln die Mittel mit dem Zweck, und verfallen dabei nicht selten in allerhand abergläubige Irrthümer, oder wenigstens auf Grundsätze und Meinungen, die mit der reinen Lehre unserer Kirche nicht verträglich sind, und sodann auf ihre Denk- und Sinnesart einen gar nachtheiligen Einfluß haben können. Derjenige Theil in der Lehre von der Verehrung der Heiligen, der für die

Beförderung wahrer Sittlichkeit und Tugend gerade der bedeutendste und wirksamste ist, die Aufmunterung, dem Beispiele der Heiligen zu folgen, wird im täglichen Leben und in der ganzen Denk- und Sinnesart mehrerer Katholiken, die mehr an dem Wunderbaren, was unsere Kräfte übersteigt, sich zu ergötzen, als auf das Nachahmungswerthe, das unseren Kräften angemessen ist, zu achten gewöhnt sind, zu sehr verkannt, zu wenig geachtet, noch weniger geübt. Dagegen wird jene Verehrung, so wie der Gebrauch der Reliquien und Bilder, wie es so viele Benennungen, Titel und Ueberschriften sattsam bewähren, oft zu sehr allein auf zeitliche Absichten bezogen; auf willkührliche Uebungen und Gebräuche wird oft, und zwar wieder bloß in zeitlichen Beziehungen, ein ungegründetes, ungemessenes Vertrauen gesetzt; und die Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bilder wird von nicht wenigen mit einem solchen Eifer und einer solchen Anhänglichkeit betrieben und ausgeübt, als wenn dieselbe in unserem Gottesdienste die Hauptsache, die Anbethung Gottes und unsers Heilandes J. C. im h. Altarssakramente gleichsam nur eine Nebensache sey.

Dieses Benehmen hat wenigstens zum Theil Anlaß gegeben, daß fremde Glaubensgenossen, die sich nicht die Mühe geben, unsere Religion und die reine Lehre unserer Kirche kennen zu lernen, die sonderbarsten und irrigsten Meinungen über die Lehrsätze unserer Kirche sich gebildet haben, und sich zu bilden noch immer fortfahren.

Das hat am deutlichsten sich ausgesprochen in der zahllosen Menge protestantischer Volksschriften, die bei Gelegenheit der Feier des Reformationsfestes herausgekommen, und auf Befehl verschiedener Regierungen in den ihrer Herrschaft unterworfenen, sogar in den ganz katholischen Ländern, in den Schulen unter die Volksjugend vertheilt sind: Schriften, in denen man sich nicht entblödet hat, die Katholiken als Abgötterer, als versunken in Unwissenheit, als mit dummen Steifsinn klebend an dem verderblichsten Aberglauben, der sogar durch ihre Religion selbst genährt und begünstiget würde, — mit Einem Worte: als Menschen darzustellen, die, wenn sie die Grundsätze und Gesinnungen, die man ihnen angeschuldi-

get hat, wirklich hegten, nicht einmal Duldung im Staate verdienten. Es haben aber die Verfasser jener Schriften die Gründe zu ihren Verläumdungen nur geschöpft etwa aus alten, von gebildeten Katholiken selbst nicht geachteten Gebeth- und Erbauungsbüchern, oder aus besondern Lehrmeinungen einzelner Männer, die eine gewisse Zeit hindurch in einigem Ansehen mögen gestanden haben, oder aus dem vorzüglich für fremde Glaubensgenossen oft sonderbar auffallenden Betragen gemeiner Katholiken bei öffentlichen Andachten.

Und das wahre Lehrsystem der katholischen Kirche braucht nicht mühsam gesucht zu werden in Vergleichung wandelbarer Lehrmeinungen der Gelehrten; das katholische Lehrsystem, fest und beständig und unwandelbar, wie es jederzeit war, und noch ist, liegt in seiner ganzen Vollständigkeit der ganzen Welt in den Verhandlungen und Beschlüssen des Kirchenraths von Trient vor Augen. Da nun die Verfasser jener Schriften ihre Angriffe auf keinen einzigen dieser Lehrsätze, sondern vielmehr nur auf Nebensachen und Mißbräuche gerichtet, und selbe,

als wenn sie das Wesen der katholischen Lehre ausmachten, dargestellt haben; so haben sie durch ihr Benehmen — die mildeste Deutung, die man demselben noch geben kann, — wenigstens ihre Unkunde und Unwissenheit verrathen; und die ewigen Prediger der Duldung haben durch ihre Unduldsamkeit sich selbst zur Schau gestellt, da sie fremde Glaubensgenossen öffentlicher Verachtung Preis zu geben sich bemüheten.

Der katholische Volkslehrer darf jene harten Angriffe, um die ihm anvertrauten Gläubigen vor Irrthum zu schützen, nicht unberücksichtiget lassen. Nebst dem findet er sich verpflichtet, auch auf die besonderen Umstände der gegenwärtigen Zeit eine vorzügliche Rücksicht zu nehmen. Denn da durch die letzten Friedensbeschlüsse gar viele ganz katholische Länder unter die Herrschaft protestantischer Könige und Fürsten gekommen sind, und daher viele theils gebildete, theils ungebildete, theils verbildete Protestanten jetzt in Mitte der Katholiken wohnen; so findet der katholische Volkslehrer durch diese Umstände sich aufge-

fordert, demjenigen Theil des Religionsunterrichts, worin die Lehrsätze anderer Glaubensgenossen von der Lehre der katholischen Kirche abweichen, seine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen, und seinem Unterricht immer eine solche Anwendung für das praktische Leben zu geben, damit in dem Betragen des Volkes beim öffentlichen Gottesdienst Alles, was einen wirklichen Grund zum Anstoß geben könnte, damit auch im gesellschaftlichen Umgange, was Eintracht, Friede und Liebe stören könnte, möge vermieden werden. Das soll freilich keineswegs auf solche Weise geschehen, wodurch seine Glaubensgenossen zu einer furchtsamen Verhehlung ihres Bekenntnisses, oder zu einer schwachen Nachgiebigkeit gegen fremde Glaubensgenossen in Sachen des Glaubens, oder gar zu einer verstellten Anbequemung an deren Meinungen und Grundsätze könnten veranlaßt werden; sondern einzig und allein zu der Absicht, um sie zu einem Betragen anzuleiten, welches ein lebendiger Abdruck ihres Glaubens seyn, und daher aus Schonung und Liebe Alles, was wirklichen Grund zum Anstoß geben könnte, vermeiden soll. Daß eine solche, keineswegs furchtsame, vielmehr milde und weise

Rücksicht auf fremde Glaubensgenossen des Christen Pflicht sey, ist begründet durch den Ausspruch des Apostels Paulus, der da sprach: er wolle lieber in seinem ganzen Leben kein Fleisch mehr essen, wenn er dadurch Anderen zum Aergerniß seyn möchte.

Unter den verschiedenen Lehren der katholischen Kirche, worin dieselbe von den Lehrsätzen anderer Glaubensgenossen abweicht, ist es daher vorzüglich die Lehre von der Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bilder, weil am meisten mißdeutet und entstellt, auf welche der katholische Volkslehrer im Unterrichte seine besondere Aufmerksamkeit zu verwenden hat.

Da diese Lehre keine der Haupt- und Grundlehren unsers Glaubens ist; so ist dieselbe in den wissenschaftlichen theologischen Lehrbüchern gewöhnlich nur kurz behandelt, und bloß auf die Aussprüche der Kirche beschränkt worden. Es gibt zwar mehrere einzelne, diesem Gegenstande insbesondere gewid-

mete Abhandlungen, die aber den Gegenstand theils nicht nach Gebühr erschöpft, theils die reine Lehre der Kirche nicht scharf genug von besonderen Meinungen gesondert, und — was am meisten vermisset wird, — nicht die erforderliche Nachweise aus der Geschichte, welche die Lehre der Väter über diesen Gegenstand, und die auf denselben sich beziehenden Gebräuche der alten Kirche, welche unser großes Muster und Vorbild ist, rein und klar darlegte, mitgetheilt haben. Diese Nachweise kann nur aus den größern Werken der Geschichte und der Väter, die nicht einem jeden Volkslehrer zu Gebothe stehen, geschöpft werden; ist aber durchaus nothwendig, um die Uebereinstimmung der Kirche unserer Zeit mit der alten gehörig zu begründen.

Und eben darin besteht das unverkennbar große Verdienst des ersten Theils dieser Abhandlung, daß in derselben zuerst die Lehre der Kirchenversammlung von Trient über diesen Gegenstand zum Grunde gelegt und entwickelt, sodann eine verhältnißmäßig vollständige Sammlung der Beschlüsse früherer Kir-

chenversammlungen, so wie der wichtigsten und merkwürdigsten Aussprüche der Väter mitgetheilt wird. Und dem zweiten Theile dieser Abhandlung, worin die Zusammenstimmung dieser Lehre mit den Grundsätzen und Aussprüchen der gesunden Vernunft aufs bündigste dargethan ist, wird auch der protestantische Leser, wenn es ihm lediglich um Wahrheit zu thun ist, seinen Beifall nicht versagen können.

Da demnach diese Schrift einem dringenden Bedürfnisse der Zeit so sehr entsprechend ist; so ist es die Hoffnung und der Wunsch des Uebersetzers, daß dieselbe in unserer Muttersprache für Volkslehrer, denen das Original vielleicht nicht zu Händen gekommen seyn mag, und für jeden Freund der Wahrheit nicht ohne Nutzen seyn möge.

Die Uebersetzung erscheint mit Genehmigung des Verfassers. Da aber die Vorrede geschrieben wurde, nachdem der Druck der ganzen Uebersetzung schon vollendet war; so

konnte wegen zu großer Entfernung des Orts dieselbe dem Verfasser des Werks nicht füglich vorgelegt werden.

Münster den 28. Julius
1819.

Der Uebersetzer.

Vorrede des Verfassers.

Da es in vergangener Zeit mehrere gab, und in gegenwärtiger noch gibt, welche die Lehre der katholischen Kirche über Verehrung der Heiligen entweder als eine von der Wahrheit entfernte, oder wenigstens als eine unnütze, sogar schädliche und christlicher Gottesfurcht nachtheilige Lehre dargestellt, und nicht wenige über Verehrung der Heiligen die uneigentlichsten Meinungen sich gebildet haben; so schien es dem Zeitbedürfniß angemessen, es genauer auseinander zu setzen, welche die Lehre der katholischen Kirche über Verehrung der Heiligen wirklich sey; und offener darzulegen, wie der aus ächter Verehrung der Heiligen hervorgehende Nutzen mit der Wahrheit innigst verbunden sey. Diese Abhandlung wird demnach in zwei

Theile sich theilen: der erste erläutert, welche die Lehre der katholischen Kirche sey; der zweite beweiset, daß diese Lehre wahr, daß sie nützlich sey.

Und das ist der Gegenstand, das der Endzweck, das die Abtheilung der gegenwärtigen Abhandlung. Der erste Theil, welcher die Lehre der katholischen Kirche auseinander setzt und zergliedert, mag mit Recht der geschichtliche und dogmatische Theil; der zweite, welcher die Gründe für die Wahrheit und den Nutzen untersucht, die Vernunftlehre genannt werden.

Lebe wohl, Leser! liebe die Wahrheit, und wolle den freundschaftlich vertheidigenden Freund der Wahrheit nicht verachten!

Inhaltsverzeichniß.

Erster Theil.

Die Lehre der katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen.

Erster Abschnitt. Die Lehre des Kirchenraths zu Trient in der 25. oder letzten Sitzung.

Zweiter Abschnitt. Daß die katholische Lehre über Verehrung der Heiligen uralt, und in der Kirche beständig in Uebung gewesen sey.

Zweiter Theil.

Die Vernunftlehre über die Verehrung der Heiligen.

Erster Theil.

Die Lehre der katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen.

Bei der Untersuchung dieser Lehre kommt es gar nicht an, weder auf die verschiedenen Meinungen verschiedener Schriftsteller, noch auf den verschiedenen Sinn, den Verschiedene der ganzen Kirche beilegen. Denn nicht die besondere Meinung eines besonderen Gelehrten, oder des auf dessen Lehre schwörenden Schülers, sondern der Sinn der ganzen katholischen Lehre ist der Gegenstand dieser Untersuchung, und dieser Sinn der Kirche kann keinem, der die Wahrheit über alles liebt, zweifelhaft seyn, da die zu Trient versammelte Kirche selben aufs genaueste dargestellt hat, und da es zugleich durch die bündigsten Gründe bewährt ist, daß diese Lehre keine neue, hinterlistiger Weise eingeschlichene, sondern daß sie uralt, und in der Kirche beständig fortdauernd gewesen sey. Diese Untersuchung soll der Inhalt des folgenden Abschnitts seyn.

Erster Abschnitt.

Die Lehre des Kirchenraths zu Trient von der Verehrung der Heiligen.

In der 25. oder letzten Sitzung.

§. I.

Daß die h. Apostel, Märtyrer und andere mit Christus im Himmel vereinigten Freunde Gottes zu verehren seyen, ist ohne Widerrede von allen Christen angenommen: ob sie aber auch anzurufen seyen, — das ist es, worüber von verschiedenen Partheien aufs heftigste gestritten ist. Ueberflüßig wäre es daher, von der Verehrung der Heiligen überhaupt, in sofern dieselbe von der Anrufung abgesondert ist, hier noch ausführlicher zu handeln, da die allgemeine Kirchenversammlung über diesen Gegenstand weder durch Worte, noch durch die That selbst, offenbar nichts anders bestimmt hat, als was mit allgemeiner Uebereinstimmung anerkannt wurde, nämlich: daß die Heiligen zu verehren seyen. Ueber jene Verehrung der Heiligen aber, nach welcher dieselben auch anzurufen sind, hat der Kirchenrath zwey Sätze aufgestellt: erstens: Daß die mit Christus herrschenden Heiligen ihre Gebethe für die Menschen Gott darbringen; zweitens: Daß die Anrufung der Heiligen gut und

nützlich sey. So lauten nämlich die Worte des Kirchenraths:

„Die heilige Versammlung ertheilt allen Bischöfen, und allen, denen das Lehramt und die Seelsorge obliegt, den Befehl, daß sie nach dem von den ersten Zeiten der christlichen Religion her aufgenommenen Gebrauch der katholischen und apostolischen Kirche, nach der Uebereinstimmung der Väter, und nach den Beschlüssen der h. Kirchenversammlungen zuvörderst über die Fürbitte der Heiligen die Gläubigen eifrig unterrichten, und sie belehren sollen, daß die mit Christus herrschenden Heiligen ihre Gebethe für die Menschen Gott darbringen, daß es gut und nützlich sey, dieselben um ihre Fürbitte anzurufen, und um von Gott durch Seinen Sohn J. C., Der allein unser Erlöser und Heiland ist, Wohlthaten zu erlangen, zu ihrem Gebeth, Beistand und Hülfe die Zuflucht zu nehmen.

Daß eine solche Anrufung gut sey, hat der Kirchenrath selbst noch mit folgenden Worten erläutert:

Gut ist es die Heiligen anzurufen, oder was das Nämliche ist, es ist erlaubt, und es ist anständig.

Erlaubt ist es, denn es ist frei von aller Abgötterei, es widerstreitet auf keine Weise dem Worte Gottes, es ist der Ehre J. C., des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, nicht zuwider.

Anständig ist es, weil es mit den Grundsätzen des Anstandes übereinstimmt.

Daß der Kirchenrath in diesem Sinne das Wort gut nehme, erhellet aus dessen folgenden Worten: „Die Meinung derjenigen sey gottlos, welche läugnen, daß die der ewigen Glückseligkeit im Himmel sich erfreuenden Heiligen anzurufen seyen; oder welche behaupten, entweder, daß dieselben für die Menschen nicht bethen, oder daß ihre Anrufung um ihre Fürbitte für einzelne von uns Abgötterei sey, oder mit dem Worte Gottes streite, oder der dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, J. C., schuldigen Ehre zuwider, oder daß es Thorheit sey, zu den im Himmel Herrschenden mündlich oder innerlich zu bethen."

Das ist demnach der Sinn, diese sind die Hauptstücke der von der Kirche gegebenen Erklärung. Und der Grund, worauf die ganze Kraft dieser Erklärung beruhet, ist mit dem, womit jede katholische Lehre bewährt wird, eins und derselbe:

Der seit den ersten Zeiten der christlichen Religion aufgenommene Gebrauch der katholischen und apostolischen Kirche, womit sowohl die Lehre der Väter, als die Beschlüsse der Kirchenversammlungen übereinstimmen.

Jedoch hat der Kirchenrath bei dieser Lehre, daß die Anrufung der Heiligen gut und nützlich sey, und zwar in der nämlichen Sitzung mit den Aposteln deutlich erklärt: daß Jesus Christus, unser Herr, unser einziger Erlöser und Heiland sey, daß also die wahre und ächte Anrufung der Heiligen,

1) weder den Verdiensten Christi,
2) noch dem alles Gute von Gott dem Vater erwartenden Vertrauen der Gläubigen,
3) noch der Macht und Hoheit J. C., nach welcher Er über alle Himmel erhaben ist, etwas entziehen solle. —

Nicht den Verdiensten Christi: denn ungeachtet die Heiligen bei Christus für uns bitten; so ist doch Christus allein für uns gestorben. Sein Name ist nur Einer und in diesem Namen ist allein unser Heil.

Nicht der Macht und Hoheit Christi: denn obschon die Heiligen für uns bethen, und, damit sie für uns bethen, von uns angerufen werden

können, so können sie doch auch nur für uns bethen; Christus aber, Dem alle Macht im Himmel und auf Erden übergeben ist, kann mit Allmachtshülfe uns beistehen, und kann und soll, damit Er Seine Allmachtshülfe uns zuwende, von uns angerufen werden.

Nicht dem von dem Vater durch den Sohn alles Gute erwartenden Vertrauen der Gläubigen: denn nicht rufen wir die Heiligen an, als wenn wir sie nothwendig anrufen müßten, da wir einen freien Zutritt zu Gott haben; nicht rufen wir die Heiligen an, als wenn wir an Gottes Güte, oder an J. C. Verdiensten zweifelten, sondern wie wir die auf Erden wallenden Gerechten ersuchen, daß sie für uns bethen, eben so suchen wir die Gerechten im Himmel an, daß sie mit uns, und für uns, als Freunde Gottes, vor Gott bitten mögen.

Daß dieser der Sinn der allgemeinen Kirchenversammlung sey, ist einem jeden Forscher ihrer Erklärung über die Verehrung der Heiligen einleuchtend.

Denn in dem nämlichen Zusammenhang, worin der Kirchenrath sagt: Daß die Heiligen ihre Gebethe für die Menschen Gott darbringen, daß es gut und nützlich sey, selbe anzurufen, und zu

ihrem Gebeth Zuflucht zu nehmen, in dem nämlichen Zusammenhange behauptet derselbe, es sey nützlich die Heiligen anzurufen, um von Gott durch Seinen Sohn J. C. unsern Herrn, Der allein unser Erlöser und Heiland ist, Wohlthaten zu erlangen. Sitzung 25.

Mit den ausdrücklichsten Worten ist es also bestimmt:

1) daß von Gott durch Seinen Sohn J. C. Wohlthaten erlangt werden;
2) daß Christus allein unser Erlöser und Heiland sey;
3) daß man mit Nutzen zu den Heiligen bethen und sie um ihre Fürbitte anrufen könne.

Daraus erhellet aufs deutlichste, daß der Kirchenrath nur jene Anrufung der Heiligen billige und empfehle, welche weder mit dem Worte Gottes streitet, noch der Lehre des alleinigen Heilandes J. C. zuwider ist, noch zu den Heiligen als selbst eigenen Herren der Gaben gerichtet wird.

§. II.

Ueber jene Verehrung der Heiligen, nach welcher auch deren Reliquien einige Ehre erwiesen zu werden pflegt, hat der Kirchenrath in wenigen wichtigen Worten diesen Ausspruch gethan:

„Daß auch der h. Märtirer, und anderer mit Christo lebenden Heiligen Leiber, welche lebendige Glieder Christi gewesen, und ein Tempel des h. Geistes, von Ihm zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden, durch welche den Menschen viele Wohlthaten ertheilt werden, zu verehren seyen".

In dieser Erklärung werden vorzüglich zwei Gründe, warum die Reliquien zu verehren seyen, und zwei Bedingnisse, unter welchen dieselben nur zu verehren seyen, angegeben.

Damit die Verehrung der Reliquien Statt haben könne, müssen wir gewiß seyn, daß die Märitrer, oder Andere, deren Reliquien uns dargestellt werden, wahrhaft Heilige, das ist: mit Christus Lebende seyen, und daß die Leiber die wirklichen Leiber jener Heiligen seyen. Denn mit unverkennbarer Vorsicht ausgewählt sind die Worte:

„Daß der Heiligen mit Christus lebenden heilige Leiber zu verehren seyen".

Die Gründe dieser Verehrung sind aus dem innersten Wesen der christlichen Religion hergenommen; nämlich:

Die Leiber der Heiligen seyen zu verehren, weil

1) diese Leiber lebendige Glieder Christi gewe-

sen, weil sie ein Tempel des h. Geistes gewesen, weßwegen sie auch heilig genannt werden.

Der Christ verehrt daher in den Leibern der Heiligen Glieder Christi, Tempel des h. Geistes und verehrt in Christi Gliedern Christum, in dem Tempel des h. Geistes den h. Geist. Und

2) Weil diese Leiber von Christus zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden.

Nicht also, der künftigen Auferstehung Herrlichkeit als künftig bloß vorhersehend, sondern im hellern Lichte des Glaubens als gegenwärtig anschauend, in den Leibern der Heiligen nicht das, was in der Verweslichkeit, in der Schmach, in der Schwachheit gesäet war, sondern was in der Unverweslichkeit wieder hergestellt, was in der Herrlichkeit wieder geboren, was in der Kraft wieder erneuert ist, — das ist es, was der Christ mit den Augen des Geistes erblickt, bewundert, verehrt, küsset.

Es ist nämlich die Macht Christi, die Besiegerinn des Todes, den seligen Geistern aus Asche und Staub, vor Kurzem noch ihr sterblicher Leib genannt, einen unsterblichen und für den Genuß himmlischer Freuden empfänglichen Leib

auferweckend, welche uns beim Anblick und der Verehrung der Leiber der Heiligen vor Augen schwebt; diese Macht Christi ist es, welche die nämlichen Geister, noch vor Kurzem in zerbrechlichen Gefäßen eingeschlossen einherwallend, von allen Flecken gereinigt und geheiligt hat. Mit dem einen Auge blickt der Glaube auf das Vergangene zurück, mit dem andern auf das Zukünftige hin.

Auf das Vergangene zurücksehend erblickt er in den Reliquien der Heiligen Glieder Christi, Tempel des h. Geistes: auf das Zukünftige hinschauend betrachtet er in denselben neue Wohnungen der seligen Geister, zum Genusse des ewigen Lebens eingerichtet, und durch die allmächtige Kraft Christi aus sterblichen Leibern gleichsam aufgeführt.

§. III.

Ueber jene Verehrung der Heiligen endlich, die zur Erweckung und Belebung der Frömmigkeit den Gebrauch ihrer Bilder benutzt, hat der allgemeine Kirchenrath solche Erklärungen gegeben, die eben so der Wahrheit, als der christlichen Weisheit angemessen sind, nämlich:

„Daß man die Bilder von Christus, von der Jungfrau Gottesgebährerinn und von andern Hei-

ligen besonders in den Kirchen haben und aufbewahren, und daß man denselben die schuldige Ehrbezeigung und Verehrung erweisen solle".

Um aber vor dem Irrthum zu verwahren, als solle man die Verehrung auf das Bild selbst, als auf ein Bild richten, ist die weise Ermahnung beigefügt, daß alle Verehrung, die man den Bildern erweiset, auf die Urbilder, welche sie darstellen, müsse bezogen werden, nämlich:

„So daß wir durch die Bilder, die wir küssen, und vor denen wir das Haupt entblößen, und uns niederbeugen, Christum anbethen und die Heiligen, deren Aehnlichkeit sie darstellen, verehren".

Aber die fürsorgende Mutter, nicht zufrieden, die Wahrheit gesagt zu haben, hat uns überdies, um ihre Kinder vor allem Irrthum zu schützen, für den Gebrauch der Bilder drei Gesetze vorgeschrieben, bei deren Beobachtung Niemand von dem, was wahr und was recht ist, sich verirren kann.

Das erste: Niemand solle wähnen, in den Bildern sey etwas Göttliches, oder eine Kraft, weßwegen sie zu verehren seyen. Denn es gehört eigentlich zur Abgötterei, Bilder für Götter,

Sichtbares für eine unsichtbare Kraft, Farbe und Schattenvertheilung für Göttliches zu achten.

Das zweite: Niemand solle wähnen, daß man von den Bildern selbst etwas erbitten, und ein Vertrauen auf dieselben setzen dürfe, denn so wie die ganze Natur durch das, was wir sehen, das Gemüth zu dem, was wir nicht sehen, erheben sollte, so solle auch durch die Bilder Christi und der Heiligen das Gemüth von dem, was wir sehen, zu dem, was wir glauben, hoffen, lieben, erhoben werden.

Das dritte, das vorher schon angeführt ist. Jede den Bildern erwiesene Ehrbezeigung solle auf die Urbilder, die sie darstellen, so bezogen werden, daß wir die Heiligen selbst, deren Aehnlichkeit sie abbilden, nicht die Abbildungen verehren; Christum, Dessen Gestalt sie darstellen, anbethen, nicht die durch Farben ausgedrückte Gestalt.

Daß dieses dreifache Gesetz in der ächten vom Kirchenrath zu Trient gegebenen Erklärung wirklich, und zwar wörtlich enthalten sey, mögen die Worte selbst bewähren. Es sind diese:

Daß man die Bilder von Christus, der Gottesgebährerinn und von anderen Heiligen in

den Kirchen aufbewahre, und daß man denselben die schuldige Ehre und Achtung erweisen solle, nicht weil man glaube, daß in denselben die Gottheit, oder eine Kraft, weßwegen sie zu verehren seyen, sich befinde: — Das erste Gesetz.

Oder weil man von denselben etwas erbitten, oder ein Vertrauen auf die Bilder setzen solle, wie es zuvor von den Heiden geschah, die auf die Götzenbilder ihre Hoffnung setzten: — Das zweite Gesetz.

Sondern weil die denselben erwiesene Ehrbezeigung auf die Urbilder, die sie darstellen, bezogen wird, so, daß wir durch die Bilder, die wir küssen, und vor denen wir das Haupt entblößen, und uns niederbeugen, Christum anbethen, und die Heiligen, deren Aehnlichkeit sie darstellen, verehren: — Das dritte Gesetz.

§. IV.

Daß diese in den drei vorhergehenden §§. dargelegte Lehre die ächte Lehre der zu Trient versammelten katholischen Kirche über die Verehrung der Heiligen sey, erhellt aus den buchstäblich hier angeführten, keiner willkührlichen Deutung unterworfenen Worten dieses Kirchenraths.

Obschon nun diese katholische Lehre über die Verehrung der Heiligen zwar die ächte ist, so ist sie doch noch nicht die vollständige. Denn dieser nämliche Kirchenrath hat, so wie er die wahre und ächte Verehrung der Heiligen gebilliget hat, auf gleiche Weise die falsche und schädliche Verehrung der Heiligen verdammt, hat nämlich die Wegräumung eingeschlichener Mißbräuche befohlen, und damit sie nicht von neuem aufkommen möchten, durch die weisesten Beschlüsse vorgebeugt.

Denn der Kirchenrath hat befohlen, (die Worte selbst sollen es wieder beweisen) hat mit dem größten nur immer möglichen Nachdruck befohlen, daß:

1) aller Aberglaube bei Anrufung der Heiligen, Verehrung der Reliquien, und dem heiligen Gebrauche der Bilder soll aufgehoben werden,
2) Jeder schändliche Gewinn soll abgeschafft werden,
3) Endlich jede Ueppigkeit so soll vermieden werden, daß die Bilder nicht mit leichtfertiger Anmuth weder sollen gemahlt, noch geschmückt seyn,
4) Und daß die Feste der Heiligen, und die Besuche der Reliquien, nicht zu Schmausereien und Trinkgelagen sollen mißbraucht werden.

5) Und daß zuletzt die Bischöfe dabei so viel Eifer und Sorgfalt anwenden sollen, damit nichts, was der Ordnung zuwider, was auf eine verkehrte, unruhstiftende Weise angewendet, nichts Weltliches oder Unanständiges sich zeige, indem dem Hause Gottes Heiligkeit gebühre.

Wollte man mit schärfster Prüfung alle bei Verehrung der Heiligen nicht nur wirklich eingeschlichene, sondern auch alle nur erdenkliche Mißbräuche namentlich nennen, und nach ihren Hauptarten ordnen, so würde außer den fünf genannten keine andere Art mehr angeführt werden können.

Denn ein jeder Mißbrauch hat entweder Aberglauben, oder schändlichen Gewinn, oder Ueppigkeit, oder Böllerei oder Unruhe oder Unordnung zum Titel.

Verstummen müssen also, welche die vielleicht bemerkten Mißbräuche, die sie den einzelnen Lehrern, oder Seelsorgern, oder dem für die Wahrheit nicht reifen Volke zuschreiben müßten, dem Geiste der ganzen Kirche aufbürden wollen.

Ueberdies hat die Kirche nicht nur die Aufhebung aller wirklichen Mißbräuche gebothen,

sondern auch den möglichen, damit sie nicht einreißen möchten, mit größter Sorgfalt vorgebeugt.

Denn der Kirchenrath hat verordnet:

1) Daß in den Kirchen keine Bilder sollen aufgestellt werden, welche entweder den Gegenstand einer falschen Glaubenslehre darstellen, oder wenigstens die Ungebildeten zu einem schädlichen Irrthum veranlassen könnten.

„Wenn aber, sagt der Kirchenrath zu Trient, in diese heiligen und heilsamen Gebräuche Mißbräuche sich sollten eingeschlichen haben, so ist die gänzliche Aufhebung derselben der eifrigste Wunsch der h. Versammlung, so daß keine Bilder, welche falsche Glaubenslehren darstellen, und die Ungebildeten zu gefährlichen Irrthümern veranlassen, sollen aufgestellt werden.

Nicht allein sollen also nach dem Wunsche der h. Versammlung solche Bilder, die Falsches darstellen, sondern auch solche, die, wenn sie auch wahre Geschichte, selbe doch so darstellen, daß sie die Ungebildeten zum Irrthum veranlassen können, weggeschafft werden.

Der Kirchenrath hat verordnet:

2) Daß das christliche Volk über den Gebrauch der Bilder aufs sorgfältigste unterrichtet

werde, damit dasselbe beim Anblick eines Bildes die unsichtbare Gottheit mit dem sichtbaren Bilde nicht vermenge und vermische. Sollten demnach, sagen die Väter des Kirchenraths, Geschichten und Erzählungen aus der h. Schrift, wenn es dem ungebildeten Volke förderlich ist, dargestellt und abgebildet werden; so werde das Volk belehrt, daß die Gottheit nicht deßhalb abgebildet werde, als wenn dieselbe mit leiblichen Augen könne gesehen, oder mit Farben, oder in Gestalten könne dargestellt werden.

Um zuletzt jeden möglichen Irrthum gleichsam im Keime zu ersticken, hat die Kirche verordnet:

3) Daß ohne Gutheißen des Bischofs kein Bild, weder in Kirchen, noch an anderen Orten soll aufgestellt werden, daß ohne öffentliche Bewilligung des Bischofs keine Wunder, keine Reliquien sollen angenommen werden.

Damit dieses desto treuer beobachtet werde, hat die h. Versammlung beschlossen, daß es keinem erlaubt seyn solle, in irgend einem Ort, in irgend einer, wenn auch der bischöflichen Gewalt nicht unterworfenen (eximirten) Kirche ohne Bewilligung des Bischofs ein ungebräuchliches Bild aufzustellen, oder dessen Aufstellung

zu besorgen; daß auch keine neue Wunder, oder neue Reliquien sollen angenommen werden ohne vorhergehende Erkenntniß und Bewilligung des Bischofs, der dann, sobald er einige Kunde davon erhalten haben wird, mit Zuziehung der Theologen und anderer gottesfürchtigen Männer dasjenige verordne, was er der Wahrheit und Gottesfurcht angemessen finden wird.

Zweiter Abschnitt.

Daß die katholische Lehre über Verehrung der Heiligen uralt, und in der Kirche beständige Uebung gewesen sey.

§. I.

Nicht nur die Verehrung der Heiligen überhaupt, sondern auch deren Anrufung insbesondere ist von den Lehrern, Vätern und Schriftstellern der christlichen Kirche immer mit allgemeiner Uebereinstimmung gelehrt worden. Indem Thatsachen durch Zeugnisse müssen bewährt werden, so werden hier zwar nicht alle, jedoch die wichtigsten zur Sache gehörenden Zeugnisse angeführt, und mit beigefügten, den Inhalt der Lehre, und die Kraft des Beweises erläuternden Anmerkungen begleitet werden.

Cyprian
im Briefe an Cornelius.

„Lasset uns einander eingedenk seyn, Ein Herz und Ein Sinn! Lasset uns gegenseltig für eiannder bethen, Druck und Leiden durch wechselseitige Liebe uns erleichtern! Obschon einer von uns der Aufnahme bei Gott früher ist gewürdiget worden, so soll bei dem Herrn unsere Liebe fortdauern. Für unsere Brüder und Schwestern soll beim barmherzigen Vater unser Gebeth nicht aufhören".

*) Nicht aufgehoben also wird durch den Tod die Liebe, wodurch Christen mit Christen verbunden sind; sondern sie währt fort. Währt in den himmlischen Geistern die Liebe fort, dann auch das Gebeth für die zurückgelassenen Brüder und Schwestern. Cyprian hielt es also für gewiß, daß die Heiligen für uns bethen, und für eben so gewiß, als daß die Liebe der Heiligen die Herrschaft des Todes überwinde. Ewig ist der Liebe Baud, welches die Heiligen mit uns verbindet, ewig also ihrer Liebe Gemeinschaft. Sie lieben uns, folglich bethen sie für uns.

Origenes
im 8. Buche gegen Celsus.

„Aus der Lehre, daß der höchste Gott mit uns versöhnt wird, erfolgt, daß auch alle Seine Freunde, die Engel, Seelen und Geister uns wohlgewogen gemacht werden. Denn sie haben

den Sinn derjenigen, die Gottes Wohlgewogenheit würdig sind; und nicht nur den Würdigen sind sie gewogen, sondern sind auch hülfreich gegen jene, die dem höchsten Gott zu dienen wünschen, Den sie ihnen auch gnädig machen, zu Dem sie mit ihnen gemeinschaftlich bitten und flehen.

*) Einen neuen und einleuchtenden Grund braucht also Origenes, um die Fürbitte der Heiligen für uns bei Gott zu beweisen. Nach seiner Ansicht ist ihre Wohlgewogenheit gegen uns die Wirkung der durch Christum zwischen Gott und den Menschen wiederhergestellten Freundschaft. Aus unserer Versöhnung mit dem höchsten Gott macht er den Schluß auf die Wohlgewogenheit aller Seiner Freunde gegen uns.

Basilius

in der 20. Homilie über die 40 Märtyrer.

„Wie würdest du dich bemühen, um nur Einen zu finden, der für dich zu Gott bäthe? Sieh! Hier sind vierzig, die vereint ihr Gebeth Ihm darbringen. Wo zwei oder drei im Namen des Herrn versammelt sind, ist Er in ihrer Mitte. Wer könnte also, wo vierzig sind, an Seiner Gegenwart zweifeln? Der Betrübte nimmt zu den Vierzigen seine Zuflucht; der Frohe eilt zu ihnen, Jener, um das Ende seiner Leiden zu finden, Dieser, um im Wohlstande bewahrt zu werden. Hier findet man ein frommes Weib bethend für ihre Kinder, und ihrem verreiseten Manne

eine glückliche Rückkehr oder dem kranken die Genesung erflehend."

„Vereinigen wir unsere Gebethe mit den Märtirern! — O ihr gemeinschaftlichen Beschützer des menschlichen Geschlechts, ihr gütigen Theilnehmer an den Sorgen, ihr Mithelfer im Gebeth, ihr vielvermögende Abgesandten!"

*) Basilius lehrt also nicht allein, daß die Heiligen für uns bethen, sondern auch, daß wir sie anrufen sollen, und deßwegen anrufen sollen, weil sie unsere Mithelfer beim Gebeth sind, und weil sie, im Namen des Herrn vereinigt, nicht anders können, als Gott gleichsam in ihrer Mitte haben, nach jenem Ausspruche J. C.: „Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, bin Ich in ihrer Mitte".

Gregor von Nazianz

am Ende der 18. Rede auf den h. Cyprian.

„Du aber schaue gütig vom Himmel auf uns herab, und leite unser Gebeth und unser Leben!"

Am Ende seiner 20. Rede auf den h. Basilius.

„Du aber göttlicher und heiliger Vorsteher blicke auf uns vom Himmel, und halte durch dein Gebeth den von Gott zur Zucht uns gegebenen Stachel des Fleisches entweder zurück, oder ermuntere uns, denselben starkmüthig zu ertragen, und leite den ganzen Lauf unsers Lebens zu dem,

was am meisten frommt! Wenn wir aber aus diesem Leben werden ausgegangen seyn, dann nimm uns auf in deine Hütten, damit wir, zusammen lebend, die heilige und selige Dreieinigkeit anschauen mögen!"

In der 24. Rede über den h. Athanasius redend spricht er:

„Dieser besorge vom Himmel aus unsere Angelegenheiten, und reiche denen, die nach der Tugend ringen, die Hand, und das zwar um so mehr, jemehr er den Fesseln des Leibes entledigt sey."

*) Den h. Cyprian also und seinen Freund Basilius, mit dem er im Leben durch die innigste Liebe verbunden war, ruft der h. Gregor von Nazianz an, und den großen Athanasius lehrt er anzurufen. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß er lehrt, Athanasius reiche den Kämpfern um Tugend die Hand, und dieses thue er zwar um desto mehr, je weniger er durch die Fesseln des Leibes gehindert werde. Also wollte er sagen: die Gerechten, durch die Last des Leibes gedrückt, bethen für uns, wie vielmehr denn die von dieser Last Befreiten! Ja, um so viel mehr bethen sie, insbesondere für jene, die ihnen, als mit ihnen gleichen Sinnes, als Kämpfer für die Tugend bekannt sind.

Gregor von Nyssa
in seiner Rede auf den h. Theodor.

„Bethe für das Vaterland bei dem gemeinschaftlichen König! Wir befürchten Unruhen, wir

erwarten Gefahren. Nicht weit abwesend sind die schrecklichen Scythen, uns mit Krieg bedrohend. Als ein Kriegsmann streite für uns, als ein Märtirer gebrauche für die Mitknechte die Freiheit, obschon du aus dem Leben hinwegegegangen, mit den Bedürfnissen der menschlichen Natur wohl bekannt bist, erbitte uns den Frieden! . . .

„Dir haben wir es zu danken, daß wir noch wohlbehalten sind, wir bitten aber auch um Sicherheit für die Zukunft. Bedarf es des Beistandes und der Fürbitte noch mehr, so versammle die Chöre der Brüder und Märtirer mit dir zum gemeinschaftlichen Gebeth! Vieler Gerechten Gebethe tilgen vieler Menschen und Völker Sünden. Ermuntere den Petrus, wecke auf den Paulus, wie auch den Gotteslehrer und geliebten Jünger Johannes, daß sie der von ihnen gestifteten Kirchen, für welche sie die Ketten getragen, sich annehmen!"

*) Eine überaus schöne Stelle, worin der über unserem Gesichtskreis liegende Gegenstand uns gleichsam vor Augen gebracht wird. Nicht allein ruft Gregor den Theodor an, sondern fürsorgend ermuntert er ihn auch, daß er, wenn es eines größern Beistandes bedürfen sollte, auch das zahlreiche Chor seiner Brüder, der Märtirer, versammlen wolle. Denn wunderbar ist das Band der Liebe zwischen den Gerechten im Himmel und auf Erden. Die Liebe macht

kühn, die Freundschaft vertrauend. Der Liebende spricht zum Geliebten, wie der Anwesende zum Anwesenden. Um die fürs Auge sichtbaren Zwischenräume kümmert sich das erweckte Gemüth nicht — über alles sich erhebend, alles durchdringend, nicht nur gegenwärtig, sondern Mitgefährte bei der Gemeinschaft der Heiligen.

Ambrosius

A) über Luc. 10. spricht von den Ueberwindern der Welt:

„Märtirer gelangen nach ihrem Tode, mit himmlischer Ehre gekrönt, zur Erbfolge des ewigen Reichs. Verstorbene Könige erscheinen als Bittende, Märtirer als ihre Fürbitter."

B) Im 53. Briefe erzählt er, er habe die Leiber der h. Gervasius und Protasius wiedergefunden, und an ihrem Haupte ein von einem gewissen Philipp geschriebenes Büchlein, welches mit folgenden Worten sich endigte: „Ich Diener Christi Philippus habe mit meinem Sohne bei Nacht die Leiber heimlich hinweggenommen, und dieselben an meinem Hause, unter dem Zeugnisse Gottes allein, in diesem steinernen Sarge begraben, im Glauben, durch ihre Gebethe die Barmherzigkeit unsers Herrn J. C. zu erlangen.

C) Im 54. an seine Schwester gerichteten Briefe sagt er, er habe eine Predigt gehalten,

worin er jene Heiligen, als Beschirmer, Vertheidiger, Schutzväter zu haben bekennt.

D) Im Buche über die Wittwen:

„Als des Petrus Schwiegermutter am heftigen Fieber darniederlag, bathen Petrus und Andreas den Herrn für sie. Und der Herr, über sie sich bückend, geboth dem Fieber, und das Fieber verließ sie, und alsobald stand sie auf, und diente ihnen. An einem heftigen Fieber, heißt es, lag sie darnieder, und sie bathen Ihn für sie. Auch du hast sie zu Verwandten, wenn du in Gemeinschaft der Andacht und mit Gaben der Barmherzigkeit diesen Märtirern dich näherst. Suche also auch du mit Petrus verwandt, mit Andreas verschwägert zu werden, damit sie für dich bethen, und damit deine Begierden, verbannt durch Gottes Wort, zurückweichen. Für die Wittwe, heißt es, bathen Petrus und Andreas: möchte doch einer sich finden, der so geschwind auch für uns bethen könnte! derjenige wohl gewiß, der für die Schwiegermutter bittet, Petrus und dessen Bruder Andreas. Damals konnten sie's für ihre Verwandten, jetzt vermögen sie's für uns und für uns alle."

„Bethen sollen wir zu den Engeln, die uns zur Beschützung gegeben sind, bethen zu den Märtirern, auf deren besondern Schutz das Unterpfand

ihres Leibes uns einen Anspruch zu geben scheint. Bethen für unsere Sünden können sie, die, wenn sie von Sünden nicht ganz frei waren, dieselben in ihrem eigenen Blute abgewaschen haben. Denn sie sind Märtirer Gottes, unsere Vorsteher, Zeugen unsers Lebens und unserer Werke. Schämen wir uns nicht, zum Beistande unserer Schwachheit, Jene anzunehmen, welche, da sie noch hienieden wallten, des Leibes Schwäche selbst erfahren haben!"

*) In dieser Stelle bewährt Ambrosius die Anrufung der Heiligen durch zwei Gründe, Erstens weil sie Menschen gewesen, weil wir durch das Unterpfand ihrer Leiber auf ihren besondern Schutz rechnen dürfen. Zweitens, weil sie im eigenen Blute die Sünden, wenn sie deren hatten, abgewaschen haben, und folglich mit desto mehr Vertrauen wegen der unsrigen bethen können.

Dann sagt er sehr schön, die Apostel wären alsdann unsere nächsten Verwandten, wenn wir mit Gemeinschaft des Sinnes, mit Gaben der Barmherzigkeit uns denselben näherten. Menschen sind sie: also bethen sie für Menschen. Märtirer sind sie: also bethen sie mit desto mehr Vertrauen. Heilige sind sie: also bethen sie desto wirksamer, für jene, die sie auf dem Wege der Heiligkeit sich nähernd erblicken. So Ambrosius.

Chrysostomus.

A) In der Homilie über Berenice u. s. w.

„Nicht allein an diesem Festtage, sondern auch an allen andern Tagen sollen wir uns zu ih-

nen wenden, und sie um ihren Schutz anflehen. Denn sie haben eine große Zuversicht zu Gott, nicht allein im Leben, sondern auch, nachdem sie gestorben sind; ja eine noch viel größere, da sie gestorben sind. Denn die Wundmahle Christi jetzt tragend, erhalten sie von ihrem Könige Alles, was sie verlangen."

Eben so spricht er in der 76. Homilie über die Heiligen: den Juventin und Maximin: und in der 77. über den h. Meletius am Ende.

B) In der Homilie über die Egiptischen Märtirer.

„Denn wenn unter unsern Vorfahren durch große Thaten berühmte Männer mit den Namen der Heiligen sich geschützt, und zu den Namen Abrahams, Isaaks und Jakobs ihre Zuflucht nehmend, durch das Andenken an diese Namen Erlösung und große Vortheile gefunden haben; wie vielmehr werden denn wir, da wir nicht bloß die Namen, sondern selbst die Leiber der Kämpfer vorzuzeigen haben, Gott uns barmherzig, und gnädig und wohlwollend machen können!"

*) Diesen, zum Ueberreden überaus kräftigen Vergleich hat dieser erste unter den christlichen Rednern zuerst mit vielem Scharfsinn erfunden, oder wenigstens zuerst angewendet. Wie nämlich die Israeliten den

Gott Abrahams, den Gott Isaaks, den Gott Jakobs mit den glühendsten Gebethen anriefen, und auf die Namen Abraham, Isaak und Jakob vorzüglich deßwegen sich beriefen, um durch das erneuerte Andenken an die Verheißungen, wodurch Gott gegen selbe sich verbunden hatte, zu einem desto größeren Vertrauen sich hinaufzuschwingen; so erinnern wir Christen, in unserer Unterredung mit Gott, uns an Petrus, Paulus, und an die Namen anderer Heiligen, damit das erneuerte Andenken an die Gnadenbezeugungen, die ihnen durch Christus zu Theil geworden, auch unsere Herzen zu einem größern Vertrauen erheben möge. Und, vereiniget mit dem Chor der für uns bethenden Heiligen treten wir mit größerem Vertrauen zu Christus, und zum Vater J. C.

Hieronymus.

A) Gegen Vigilantius.

„Du sagst in deinem Büchlein, daß wir, so lange wir leben, wechselseitig für einander bethen können, daß aber nach unserm Tode kein Gebeth des einen für den Andern mehr Statt finde, indem die Märtirer die Rache ihres Bluts nicht haben erbitten können. Wenn die Apostel und Märtirer, noch im Fleische wallend, für die Uebrigen bethen können, da sie noch für sich selbst besorgt seyn müssen: wie viel mehr denn nach ihren Kronen, Siegen und Triumphen? Der Eine Mensch Moyses erhält von Gott für sechs hundert tausend Krieger Verzeihung, und Stephanus, der Nachfolger Seines Herrn, und der erste Mär-

tirer in Christus, erbittet für seine Verfolger Verzeihung: und jetzt, da sie bei Christus sind, sollten sie weniger vermögen? Paulus, der Apostel, versichert, daß die Seelen der zweihundert sechs, die mit ihm im Schiffe, ihm geschenkt seyen: und jetzt, da er aufgelös't bei Christus ist, sollte er seinen Mund verschließen, und für Jene, die in der ganzen Welt auf sein Evangelium geglaubt haben, seine Stimme kaum dürfen hören lassen"?

*) Diesen von Anderen auch schon benutzten Grund setzt Hieronymus ausführlicher auseinander und behandelt ihn lebhafter nach dem Feuer seines Geistes. Kämpfend, spricht er, haben sie für einander gebethen, und sind erhört worden: siegend sollten sie nicht bethen, oder umsonst bethen? Moyses, Stephanus, Paulus, diese großen Dreimänner des menschlichen Geschlechts sollten im Himmel umsonst für ihr Volk bethen, wofür ihr Gebeth auf Erden ist erhört worden?

B) Im ersten Briefe.

„Kommen, kommen wird der Tag, an welchem du als Sieger in's Vaterland zurückkehren, an welchem du durch das himmlische Jerusalem als ein Tapferer gekrönt eingehen mögest. Dann wirst du mit Paulus das Bürgerrecht erhalten, dann wirst du auch deinen Eltern das nämliche Bürgerrecht erbitten, dann wirst du auch für mich bitten, wie ich für dich, damit du überwinden mögest, gebethet habe.

C) In dem 25. Briefe an Paula, über den Tod der Blaesilla.

„Für dich bittet sie den Herrn, und mir, wie ich von ihrer Gesinnung gewiß bin, erbittet sie Vergebung der Sünden."

D) In dem 22. Briefe, der eine Grabschrift auf Paula ist.

„Lebe wohl o Paula! und unterstütze das letzte Alter deines geistlichen Vaters mit deinem Gebeth. Dein Glaube und deine Werke vereinigen dich mit Christus. Was du, selbst gegenwärtig, forderst, wirst du um desto leichter erhalten."

Augustin.

A) In seiner ersten Rede auf den h. Stephanus.

„Lasset uns also seinen Gebethen uns empfehlen! weit mehr wird er jetzt erhört für seine Verehrer, der so erhört worden für seine Steiniger."

B) Ebenfalls auf den h. Stephanus in der 51. seiner Reden über Verschiedenes.

„Man hat nicht aufgehört, man hat gebethet, und darauf hat Gott durch Stephanus gegeben. Es sind die Worte des bethenden Stephanus und ihm ist Antwort gegeben: für welche du bethest, ist es nicht werth! dieses und das hat sie gethan,

und doch hat er angehalten, gebethen, empfangen.

Das hat uns zu erkennen gegeben, daß, in dessen Namen Stephanus wirkte, ehe er sein Fleisch ablegte, in diesem Namen nun seine Gebethe wirken, daß Wohlthaten denen zu theil werden, denen sie nach seiner Einsicht ertheilt werden müssen: er aber bath als ein Diener.

C) Ebenfalls über den h. Stephanus im 8. Kapitel des 22. Buchs über das Reich Gottes.

„Wenn ich, um von andern Wundern zu schweigen, nur jene wunderthätigen Heilungen, die durch diesen h. Märtirer, den verherrlichten Stephanus in der Pflanzstadt Calam, und in unserer geschehen sind, erzählen wollte, so müßten viele Bücher zusammengeschrieben werden. Alle zu sammeln wird unmöglich seyn, genug an jenen, über welche dem Volke beglaubigte Schriften zu lesen sind gegeben worden. Denn dafür haben wir gesorgt, indem wir bemerkten, daß auch zu unseren Zeiten eben so, wie in früheren, ähnliche Zeichen göttlicher Kräfte, welche wir der öffentlichen Kunde nicht vorenthalten zu dürfen glaubten, öfters sich ereigneten.“

D) In der 94. seiner Reden über Verschiedenes, worin er die h. Paulus und Stephanus also anredet:

„Ihr Beide seht allda, ihr Beide höret unsre Rede: Bethet beide für uns: euch Beide wird Der erhören, Der euch gekrönt hat."

E) In dem Buche von der pflichtmäßigen Sorge für die Abgestorbenen.

„Der allmächtige Gott, Der allenthalben gegenwärtig ist, weder beschränkt auf uns, noch entfernt von uns, erhörend der Märtirer Gebethe, erheilt durch die nach allen Orten sich ergießenden Dienste der Engel den Menschen solche Tröstungen.

*) Daß die Gebethe der Heiligen erhört werden, beweiset Augustin durch die auf die Anrufung des h. Stephanus geschehenen, und durch die sorgfältigste Prüfung beglaubigten Wunder; überdies sucht er noch die Art, auf welche die Gebethe der Märtirer erhört werden, zu erklären.

Paulinus

berühmt durch seine Freundschaft mit dem h. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Martinus.

Durch heilige Lieder, in welchen er die Verehrung und Anrufung der Heiligen als einen zu seiner Zeit allgemeinen Gebrauch in der Kirche bewährt, hat er das Andenken an die Heiligen

gefeiert. In einem Liede auf den h. Felix von Nola bethet der h. Dichter:

Sey uns gnädig und gut, den Deinen ein glücklicher Helfer:
Flehe den Herrn der Macht, daß durch die Gnade des Heilands
Nach der Wogen Gefahr, nach allen Stürmen des Lebens
Einst wir landen in Ruh, in Deinem Hafen des Friedens!

Prudentius,

Ebenfalls ein Dichter aus jenem Zeitalter, hat durch h. Lieder das Andenken der Heiligen verewigt. Da dieselbe allgemein bekannt sind, so mag bloß folgende Stelle aus seinem Lobgesange auf den h. Vincentius zu diesem Zweck hinlänglich seyn.

So hilf uns dann und leih Gehör
Der Flehenden demüth'gem Ton,
O unsrer Sünden mächtiger
Fürbitter an des Vaters Thron!
Verschmähe du unser Flehen nicht,
Daß Christus, gnädig und voll Huld,
Uns hör', und halte nicht Gericht
Mit uns nach aller unsrer Schuld!

*) Beide Dichter bekennen also ihren festen Glauben, daß die Heiligen bei Christus seyen, daß Christus aber der allgemeine Heiland der Menschen sey.

Gaudentius von Brixen
in der 17. Abhandlung über die Weihe der Kirche zu den 40 Märtirern.

„Lasset uns also, die wir in so zahlreicher Menge, um durch den Schutz der Gerechten Hülfe zu finden, mit festem Glauben, und lebendigem Verlangen demüthig flehen, in ihre Fußtapfen treten, damit wir durch ihre Fürbitte alles, was wir verlangen, zu erlangen verdienen mögen."

*) Zuerst also, und am meisten dringt er auf die Nachfolge der Heiligen, damit wir zu erlangen verdienen, was wir durch die bethenden Märtirer, als durch unsere Fürsprecher, zu erhalten verlangen.

Maximus, Bischof von Turin,
in der Homilie auf den Geburtstag der h. Agnes.

„O du, glänzend vor Christus, schön vor dem Sohne Gottes, wohlgefällig vor allen Engeln und Erzengeln, wir bitten dich, so viel wir bitten können, sey unser eingedenk, damit Er, Der dir für alle deine Leiden die Siegespalme gereichet hat, uns Nachlassung der Sünden verleihen möge."

*) Siehe da die Stufenleiter, auf welcher wir von den Heiligen zu Christus, von der Siegespalme für die Leiden, welche die Heiligen von Christus empfangen haben, zur Erlangung der

Vergebung unserer Sünden von eben diesem Christus geführt werden! Welche für uns bitten, sind die Heiligen; wer den Nachlaß der Sünden ertheilt, ist Christus.

Leo der Große

in der Rede auf den 8. Tag nach dem Feste der Apostel Petrus und Paulus.

„Lasset uns zu unserer Besserung die Milde des Schonenden benutzen, damit der h. Petrus, und alle Heiligen, deren Hülfe wir in vielen Trübsalen erfahren haben, unsere Gebethe für euch bei dem barmherzigen Gott unterstützen mögen."

*) Die Heiligen unterstützen also unser Gebeth bei Gott, und zwar alsdann am meisten, wenn wir der Besserung unsers Lebens mit allen unseren Kräften obliegen. Eine Verehrung der Heiligen, ohne Streben nach Besserung hat kein Weiser je gelehrt.

Theodoret

in der Geschichte der Religion Kap. 28.

Nachdem er von einem damals noch lebenden überaus heiligen Manne erzählt, daß derselbe zum Andenken an h. Märtirer eine Kirche erbauet hätte, beschließt er seine Erzählung mit folgenden Worten: „Möge auch er durch ihre Fürbitte mit gleichem Siege das Ende der Käm-

pfe finden, und mögen wir durch sie, wie auch durch ihn unterstützt, eine glühende Liebe haben für die Wissenschaft des Kampfs!"

*) Nach seiner Behauptung läßt sich also durch die Verehrung und auch durch die Anrufung der Heiligen das Vortrefflichste bewürken, daß wir nämlich gleich als christliche Weise, Liebhaber der Wissenschaft des Kampfs, mit Christus gegen die Fehler streiten lernen.

Philo der Carpathe
im ersten Theile der Bibliothek der Väter. S. 159.

„Die Kirche schreiet zu den Aposteln, Propheten und Märtirern, denen sie sich zu empfehlen nicht aufhört, damit sie jene, die sie, nach Christus, zu Urhebern ihres Glaubens und Heils gehabt, auch zu ihren beständigen Vertheidigern, Beschützern und Vollendern ihrer Hoffnung bei demselben himmlischen Bräutigam haben möge. Nun stehen diese Wächter, diese seligen Geister, in ihrem himmlischen Jerusalem bei Ihm in Seligkeit, und bitten für diese streitende Braut, mit sterblichem Fleische noch verhüllt, doch voll Eifer für den göttlichen Bräutigam, und voll Verlangen nach Seinem Besitze, und darüber von Liebe glühend, ruft sie die Apostel selbst, und ihre übrigen treuen Beschützer nicht nur an, sie bei Gott zu empfehlen, sondern gewissermaßen sie beschwörend nöthiget sie dieselben.

*) Diese ist also Philons Meinung: da die streitende Kirche mit der siegenden im Geiste vereinigt sey, so strebe, um durch diese ihre selige Schwester zum Besitze des gemeinschaftlichen Bräutigams zu gelangen, und Seiner Umarmungen desto schneller sich zu erfreuen, die andere Schwester, von Liebe zwar durchdrungen, aber annoch kämpfend, und von unzählbaren Feinden umlagert. Die himmlische Liebe selbst hätte kaum einen würdigern Begriff bilden können.

Gregor der Große, der Pabst, und Petrus Damiani.

Gregor in der 32. Homilie.

„Geliebteste Brüder! erwerbet euch also in der Sache eures Gerichts, welches ihr vor dem strengsten Richter werdet bestehen müssen, diese zu Fürsprechern, brauchet diese an jenem Schreckenstage zu Vertheidigern! Sehet, kommen wird der strengste Richter Jesus, umgeben von den Engeln und Erzengeln zum Schrecken eines solchen Gerichts. In einer solchen Versammlung wird unsere Sache entschieden, und doch suchen wir noch keine Fürsprecher, die wir zu Vertheidigern haben mögen. — Diese Beschützer suchet also durch euer Gebeth.“

Petrus Damiani

in der 55. Rede am Feste aller Heiligen.

„Jene sind die Vertheidiger, die wir beim Richter haben.“

*) Um nicht mit der Sünden Last beladen vor dem Richter erscheinen zu dürfen, müssen wir diese Last nothwendig vorher abwerfen. Um aber dieselbe ganz abwerfen zu können, bedürfen wir eines besondern göttlichen Beistandes. Um aber diesen göttlichen Beistand zu erlangen, rufen wir, durch die Fürbitte der Heiligen unterstützt, zu Gott. In diesem Sinne sind, nach der Meinung Gregors und des Petrus Damiani, die Heiligen bei dem höchsten Richter unsere Fürsprecher und Vertheidiger.

Der ehrwürdige Beda

in der Homilie auf den zweiten Sonntag in der Fasten.

„So unaufhörlich müssen wir anstehn, mit solchem beharrlichen Rufen müssen wir den Heiland ansprechen, mit eben solchem Eifer müssen wir unter den Litaneien die Fürsprache der Heiligen suchen, bis auch sie vom Himmel herab für die Kirche den Herrn bitten.“

*) Also soll man den Heiland selbst mit beharrlichem Gebethe, dann auch die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen.

Albinus Flaccus
im 30. Briefe.

„Feiere fleißig die Feste der Heiligen, mit dem Lobe Gottes und mit Allmosenspendung, damit du, gewürdigt ihrer Fürbitte, an ihrer Seligkeit Theil nehmen mögest."

*) Sehr weise stellt also der gelehrte Mann zwei Sätze auf, über die Verehrung der Heiligen: 1. Daß das Andenken an die Heiligen durch Werke der Barmherzigkeit und durch Lobpreisung Gottes müsse geehrt werden. 2. Daß die Fürbitten der Heiligen am meisten jenen nützen, welche durch die Beispiele der Heiligen belehrt, den Menschen wohl zu thun, und Gott zu loben am meisten sich bestreben.

Bernardus
in der Rede am Vorabende des Festes der h. Petrus und Paulus.

„Denn wenn der Heilige, so lange er im Leben war, der Sünder sich erbarmt, und für sie gebethet hat; so bethet er jetzt desto mehr für uns zum Vater, mit jemehr Wahrheit er unsere Nöthen erkennt; weil jenes selige Vaterland seine Liebe nicht vermindert, sondern vermehrt hat. — So müssen wir also an den Festtagen der Heiligen zugleich uns erfreuen, und uns schämen: uns erfreuen, weil wir Fürsprecher vorausgeschickt haben; uns schämen, weil wir ihnen nicht nachahmen können.

*) Der gewöhnliche und häufig gebrauchte Beweisgrund wird hier von Bernardus in ein neues Licht gestellt: daß nämlich die Heiligen desto mehr für uns bethen, mit je mehr Wahrheit sie unsere Nöthen erkennen, und je glühender ihre Liebe gegen uns fortdauere. Dann verbindet er die Fürsprecher, die wir vorausgeschickt, und die Fußstapfen, denen wir folgen müßten, sehr schön mit einander.

§. II.

Die Väter, Lehrer, Schriftsteller der Kirche haben — wie die Verehrung der Heiligen, als der Freunde Gottes — eben so auch die Verehrung ihrer Reliquien, wenn ihre Aechtheit bewährt worden, gelehrt.

Hier sollen nur, wie im ersten §., die wichtigsten Zeugnisse angeführt werden, weil die Gründe der Wahrheit nicht nach der Anzahl, sondern nach dem Gewicht müssen gewürdiget werden.

Die Kirche zu Smyrna in ihrem Umlaufschreiben über den Tod des h. Polycarpus, die älteste und glaubwürdigste Zeuginn.

„So haben wir, nachdem wir seine Gebeine gesammelt, welche Verschiedenen köstlicher waren, als Edelsteine, und werther als Gold, selbe an einem anständigen Orte beigesetzt. An diesem Orte, so viel wir's können, in Freude und Froh-

locken den Jahrstag seines Märtirtodes in gemeinschaftlicher Versammlung zu feiern, wird Gott uns geben, sowohl zum Andenken derer, die schon ausgekämpft haben, als auch zur Erwekkung und Vorbereitung für jene, die noch leiden werden."

*) Die ersten Christen setzten also die Gebeine bei, und an dem Orte, wo sie dieselben beisetzten, feierten sie den Jahrstag des Märtirtodes, und zwar aus zwei Gründen, theils um das Andenken an Jene, die schon gesiegt hatten, zu unterhalten, theils um Jene, die noch leiden müßten, zum Kampfe zu ermuntern.

Eusebius

im 13. Buche, von der evangelischen Vorbereitung, im 11. Kapitel, über die Worte von Plato: „daß jene, die in der Schlacht eines rühmlichen Todes geblieben, als gute Genien verehrt, und ihre Begräbnisse in Ehren gehalten werden müßten."

„Diese Worte müssen auf den Tod gottgefälliger Menschen, mit Recht Kämpfer für wahre Tugend genannt, angewendet werden. Daher ist es auch bei uns eingeführt, zu ihren Gräbern zu gehen, und bei denselben Gebethe und Gelübde zu entrichten, so wie ihre seligen Geister zu verehren. Und dergleichen Uebungen halten wir mit der Vernunft ganz übereinstimmend."

*) Im Zeitalter des Eusebius war es also schon üblich, die Gräber der h. Märtirer zu besuchen, bei denselben Gebethe und Gelübde zu entrichten, und ihre seligen Geister zu verehren. Und eine solche Verehrung wurde mit der Veruunft übereinstimmend angesehen.

Der Kirchenrath zu Gangern im J. 376.

Wenn einer aus Stolz die Zusammenkünfte, die bei den Gräbern der Märtirer gefeiert, und die gottesdienstlichen Uebungen, die daselbst, zugleich mit dem Gedächtniß derselben, gehalten werden, verabscheut; der sey verflucht.

Gregor von Nazianz

in der 18. Rede auf den h. Cyprian, bei Erwähnung der bei dessen Grabe geschehenen Wunder.

„Das alles vermag bloß der Staub des h. Cyprian, wenn der Glaube dabei ist, wie jene es wissen, die es selbst erfahren, und welche die geschehene Thatsache uns bekannt gemacht haben, und für die Zukunft erhalten werden."

*) Die nämlichen Gedanken äußert Gregor von Nissa in der Rede auf die 40 Märtirer, und in jener auf den h. Theodor; und Basilius in der 20. Homilie auf die 40 Märtirer, und in jener auf die Märtirerinn Julitta. Und kein Wunder, daß die Verehrung der Reliquien so sehr zugenommen, da bei ihren Gräbern, der Glaube, gleichsam von den Todten auferweckt, unzählbare himmlische Gaben

durch die h. Märtirer von Christus erlangt hat. Daher der Nazianzener: „Das alles vermag bloß der Staub des h. Cyprian, wenn der Glaube dabei ist.“

Chrysostomus.

A) In der Rede auf den h. Märtirer Ignatius, dessen Reliquien von Rom nach Antiochien gebracht sind.

„Diesen von Rom kommenden Heiligen haben damals die Städte nach einander empfangen, und auf ihren Schultern getragen, und bis zu dieser Stadt hin weiter geführt, unter Lobpreisungen des gekrönten Kämpfers. So wie der vornehmste Schatz, obschon täglich aus ihm geschöpft, doch immer unerschöpflich, alle seine Theilnehmer reicher macht, eben so sendet auch dieser h. Ignatius alle zu ihm Kommenden mit Segnungen, mit Vertrauen, mit Muth, mit Stärke des Geistes erfüllend, in ihr Haus zurück. Kommen wir also nicht nur heute, sondern jeden Tag zu ihm, um Früchte des Geistes zu empfangen! Vergönnet ist es uns wahrlich, vergönnet ist es uns, hierhin kommend große Gaben zu empfangen. Denn nicht nur die Leiber der Heiligen, auch ihre Grabstätten sind mit geistiger Gnade erfüllt. Wenn schon zu Elisäus Zeit ein solches Ereigniß geschah, indem ein Todter, nur den Begräbnißplatz des Propheten

berührend, die Bande des Todes gebrochen hat, und ins Leben wieder zurückgekehrt ist, so ist es jetzt, da die Gnade überflüßiger, und die Wirksamkeit des Geistes reichhaltiger ist, noch um desto mehr zu erwarten, daß derjenige, der den Sarg selbst mit Glauben berührt, große Kraft daher schöpfen werde. Deßhalb hat Gott die Reliquien der Heiligen uns übergeben, um uns zu dem nämlichen Eifer, womit sie beseelt waren, gleichsam an der Hand zu führen, um uns einen sichern Ruheort und ein bewährtes Heilmittel gegen die von allen Seiten her auf uns einstürmenden Uebel zu bereiten."

*) Nach des Chrysostomus Zeugniß erwies 1) das Volk der Christen in den Reliquien des h. Ignatius dem gekrönten Kämpfer selbst seine Lobpreisung; 2) wurden die Herzen der Lobpreisenden mit großem Vertrauen und mit großer Geistesstärke begnadigt; 3) führte Gott Selbst nach Seiner Güte durch die Reliquien sie gleichsam an der Hand zu dem Eifer, wovon der Heilige beseelt war; 4) ist der lebendige Glaube, womit die Reliquien berührt werden, das Bedingniß, unter welchem die Gnade auf die Christen in reichlicherem Maaße sich ergießt.

B) Der nämliche Beweisgrund wird in der 73. Homilie auf die Egyptischen Märtirer, in der 6. Homilie auf die h. Pelagia, in der 76. Homilie auf die h. Juventin und Maximin, in der 96. Homilie auf den h. Märtirer Julian, und

in der 94. Homilie über den Brief an die Römer behandelt.

C) Sehr merkwürdig ist die Begebenheit, welche Chrysostomus in der 1. Rede auf den h. Märtirer Babilas ausführlicher erzählt, welche auch die Geschichtschreiber Rufin, Sokrates und Theodoret ebenfalls aufbewahrt haben.

So verhält sich überhaupt die Sache. Als Julian, nach Wiederherstellung des heidnischen Aberglaubens, ein altes Orakel Apolls, welches bei Daphne, einer Vorstadt von Antiochien, lag, um Rath fragte, antwortete der Gott: er sey durch Todte gehindert, etwas zu sagen, der Kaiser möge deßhalb die Gebeine ausgraben und wegschaffen lassen. Als dieser nun Erkundigungen eingezogen, was der Gott damit von ihm wolle, befahl er den Christen, die Gebeine des Märtirers Babilas, welche nahe bei jenem Orte begraben waren, wegzuschaffen. Nachdem dieses geschehen, und der Sarg, worin die h. Gebeine lagen, mit großer Feierlichkeit unter der höchsten Freude und Ehrbezeigung des ganzen Volks nach der Stadt gebracht wurde, verbrannte alsobald ein vom Himmel herabfahrender Blitz das ganze Götzenbild Apolls mit dem Tempel selbst, so daß bloß die Mauern stehen blieben, zum beständigen Denkzeichen des geschehenen Wunders.

D) In der 26. Homilie über die Briefe an die Corinther.

„Sage mir: Wo ist das Grabmal jenes großen Ahlexander? zeige es mir und sprich: An welchem Tage ist er gestorben? Aber hochberühmt sind von den Dienern Christi sogar die Denkmähler, welche in der königlichen und alles beherrschenden Stadt sich erhalten haben, das Grabmahl von jenem ist sogar den Verwandten und Freunden unbekannt. Das Grab von diesen kennen sogar die Barbaren. Wahrlich, die Grabmähler der Diener des Gekreuzigten übertreffen an Glanz die königlichen Palläste, und zwar nicht so sehr wegen Größe der Gebäude (obschon sie auch hierin den Vorzug haben), sondern, was weit mehr ist, wegen des Andachtseifers der Besuchenden. Denn selbst jener, der in Purpur gekleidet ist, wallet hin, um diese Denkmähler zu umfassen, und nach abgelegtem Schmuck steht er da vor den Heiligen, demüthig bittend, daß sie ihn mit ihrer Fürsprache bei Gott unterstützen: der Gekrönte mit einem Diadem bewirbt sich um den Schutz eines Teppichwirkers und eines Fischers, noch nach ihrem Tode.“

„Erkühnst du dich, todt zu nennen den Herrn derjenigen, Dessen Diener, obschon gestorben, aller Welt Könige Schutzväter sind? Und das kannst du nicht zu Rom allein, sondern auch zu

Konstantinopel sehen. Denn daselbst war der Sohn Konstantins des Großen der Meinung, er würde dem Vater eine große Ehre erweisen, wenn er dessen Leib im Vorhofe des Fischers begraben ließ. Was daher im Pallaste der Kaiser die Thürhüter sind, das sind an diesem Grabe der Fischer die Kaiser: und zwar jene, als Herren des Orts, bewohnen das Innere; diese aber als Fremde und als Nachbarn sind mit der Thüre des Vorhofs zufrieden."

Augustin.

A) In den Bekenntnissen, im 7. Kapitel des 9. Buchs.

„Da offenbartest Du Deinem obgedachten Bischof (Ambrosius) in einem Gesicht, an welcher Stelle die Körper der Märtirer Gervasius und Protasius lägen, die Du so lange Jahre in dem Schooße Deiner Verborgenheit unverwesen aufbewahret, woraus Du sie zu gelegener Zeit hervorzogst, um jene weibliche, aber königliche Wuth zu hemmen. Da sie also aufgefunden und ausgegraben waren, und mit gebührender Ehre zum Dome des h. Ambrosius getragen wurden, wurden nicht allein Jene, die unreine Geister plagten, geheilt, so daß die Dämonen selbst ihre Ohnmacht bekannten, sondern auch ein seit mehreren Jahren blinder und den Einwohnern sehr bekannter Bürger hörte die tobende Freude des Volks, fragte

nach der Ursache, frohlockte, bath seinen Führer, ihn hinzuführen, und erhielt dann die Erlaubniß, daß er sich näherte, um mit seinem Schweißtuche den Sarg zu berühren Deiner Heiligen, deren Tod so kostbar war in Deinem Angesichte. Er thats, berührte damit seine Augen, und sofort waren sie geöffnet. Nun verbreitete weit der Ruf sich; nun leuchtete herrlich Dein Lob; nun war der Sinn jener Feindinn, obwohl nicht zu des Glaubens Gesundheit erweitert, doch eingeschränkt in der Verfolgungswuth."

B) In der 92. der Reden über Verschiedenes heißt es über den h. Stephanus:

„Ein geringer Staub hat eine so große Volksmenge versammelt; verborgen ist der Staub, weltkundig sind die Wohlthaten. Erwäget Geliebteste! was der Herr uns aufbewahren möge im Lande der Lebendigen, da Er so Großes an uns thut von dem Staube der Verstorbenen."

*) Sieh also hin auf die Menge und Größe der Wohlthaten, welche der Glaube, durch die Reliquien der h. Märtirer gleichsam vom Schlafe auferweckt, von Gott durch die h. Märtirer erlangt hat! Nicht Augustin allein nimmt daher Gelegenheit, Gott zu loben, sondern auch das Volk ergießt sich mit ganzem Gemüth in Lobpreisungen der allmächtigen Güte. Nicht der Glaube allein erhält dadurch neue Kraft, sondern auch die Hoffnung. Erwäget, was der Herr uns werde aufbewahrt haben, Der so Großes uns leistet!

Ambrosius.

Welche Wunder bei der Auffinduug und Erhebung der Leiber der h. Märtirer Gervasius und Protasius sich ereignet haben, beschreibt Ambrosius in zwei Briefen, dem 53. und 54., und in zwei an das Volk gehaltenen Reden. Um das Verlangen, selbe ganz zu lesen, anzuregen, sollen hier einige wenige Bruchstücke dienen.

A) „Gekannt habt ihr, ja selbst mit Augen gesehen viele Besessene befreiet, gar viele bei Berührung des Gewandes der Heiligen von ihren Krankheiten geheilet, die Wunder jener Vorzeit, da bei der Ankunft des Herrn J. C. die Gnade in reichlicherem Maaße über die Erde sich ergoß, wieder erneuert. Viele seht ihr sogar bloß durch den Schatten der h. Leiber geheilet. Wie viele Tücher werden hingeworfen! Wie viele über die h. Reliquien ausgebreitete Gewande erhalten bloß durch die Berührung eine heilende Kraft! Alle erfreuen sich, nur den äußersten Saum berühren zu können, und wer berührt, wird geheilet."

(Gegen die Arianer) „Sie leugneten die Verdienste der Märtirer, obschon sogar die Teufel deren Werke bekennen. Sie leugnen jenen Blindgebornen, aber dieser leugnet seine Heilung nicht. Er spricht: „Ich sehe, der ich nicht sah."

Er sagt: „Ich habe blind zu seyn aufgehört," und bewährt es durch die That. Jene leugnen die Wohlthat, weil sie die That selbst nicht leugnen können. Bekannt ist der Mensch nach seiner Wiederherstellung durch seinen öffentlichen Kriegesdienst, sein Name heißt Severus; er ist ein Metzger von Handwerk, und er ruft aus: da er den Saum des Gewandes, womit die h. Reliquien bedeckt waren, berührt, habe er das Licht der Augen wieder erhalten."

B) In der 14. Rede über die h. Nazarius und Celsus.

„Das ist der h. Märtirer Ruhm, daß ihr Ganzes in den Tugenden unverletzt bleibt: möge auch ihr Theil in ihrem Staube durch die ganze Welt verstreut werden, so bleiben doch in den Tugenden sie selbst in ihrem Ganzen unverletzt."

„Im Fleische des Märtirers verehre ich also um Christi willen empfangene Wundmahle. Ich verehre das Andenken an den Lebenden durch die Unvergänglichkeit der Tugend. Ich verehre den durch das Bekenntniß des Herrn geheiligten Staub. Ich verehre den Leib, welcher mir meinen Herrn zu lieben gezeigt, welcher mich um des Herrn willen den Tod nicht zu fürchten gelehrt hat. Warum sollten den Leib nicht

verehren die Gläubigen, vor welchem Ehrfurcht haben die Dämonen, den sie auch zum Tode gebracht haben auf der Richtstätte, der aber verherrlicht wird im Grabe? Ich verehre also den Leib, den Christus beehrt hat im Schwerte, der mit Christus herrschen wird im Himmel."

*) Welcher Leser bewundert nicht des Ambrosius Scharfsinn, der mit der Frömmigkeit zu wetteifern scheint? Er verehrt in den Wundmahlen den Namen Christi, für welchen die Märtirer sie empfangen haben, er verehrt in dem Staube das Bekenntniß des Herrn, wodurch derselbe geheiliget ist, er verehrt in der Asche eine Aussaat für die Ewigkeit, da aus derselben dem Geiste, der Christum bekannt hat, ein neuer und unsterblicher Wohnort wird bereitet werden; er verehrt in den Reliquien der Märtirer den Starkmuth, der den Tod verachtet, die Liebe, welche den Herrn mehr, als das Leben geliebt hatte. Wahrlich, wenn dieser Baum solche Früchte trägt, wer sollte denn nicht aus so guten Früchten auf den Werth des Baums selbst schließen?

Hieronymus
im 12. Briefe an Rupertus.

„Wir aber, wir verehren nicht, noch bethen wir an, — ich sage nicht — die Reliquien der Märtirer, sondern nicht einmal Sonne und Mond, nicht die Engel, nicht die Erzengel, nicht die Cherubim, nicht die Seraphim, und nicht Einen Namen, der da genannt wird, in

dieser, und in der zukünftigen Welt, damit wir nicht den Geschöpfen mehr huldigen, als dem Schöpfer, Der da ist hochgelobt in Ewigkeit. — Wir ehren aber die Reliquien der Märtirer, damit wir Den, Dessen die Märtirer sind, anbethen. Wir verehren die Diener, damit die den Dienern erwiesene Ehre auf den Herrn übergehe, Der da spricht: „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf."

*) Nach des Hieronymus Sinn ehren wir also die Reliquien der Diener, damit wir anbethen den Herrn, Dessen die Märtirer sind. Wir ehren in den Reliquien der Diener die Diener, damit die den Dienern erwiesene Ehre auf den Herrn übergehe. Jede Verehrung der Diener aber, welche nicht die Anbethung des Herrn zum Zwecke hat, kennt Hieronymus nicht.

Cyrillus von Alexandrien
im 6. Buche gegen Julian.

„Wir ehren die Gräber der Heiligen, damit wir an dem Orte ihres rühmlichen Heldenmuths, ihres Lohns und Verdienstes, ein unsterbliches Andenken zollen."

Isidor von Pelusium
im 55. Briefe des ersten Buchs.

„Wenn du dich daran stößest, daß wir dem Staube gemarterter Leiber, wegen der Liebe der Gemarterten gegen Gott, und wegen ihrer Stand-

haftigkeit Ehre erweisen; so frage jene, welche von ihnen die Gesundheit erhalten, und erkennen, für wie viele Krankheiten sie Heilung bringen. Dann wirst du nicht allein über das, was geschehen, nicht mehr spotten, sondern vielmehr das, was recht geschieht, selbst nachahmen."

*) Cyrillus und Isidorus verehren also mit Ambrosius, indem sie den Staub der h. Märtirer verehren, in denselben ihre Liebe gegen Gott und ihre Standhaftigkeit. Unsinnig und gottlos, wer diese nicht höchst verehrungswürdig findet.

Theodoret
in der 8. Rede gegen die Griechen.

„Die verklärten Seelen der Sieger wallen zwar im Himmel, mischen sich unter die Chöre unkörperlicher Geister, aber eines jeden Leib ist nicht in Einem Grabmal eingeschlossen, sondern Städte und Dörfer, die Leiber unter sich theilend, rufen deren Geister an als Bewahrer der Seele sowohl, als des Leibes, als Befreier von Krankheiten, und verehren sie als Vorsteher und Wächter über die Stadt, und ihre Fürsprache bei dem Gott Aller anrufend, erhalten sie durch dieselbe göttliche Gaben."

*) Welche also bei den Gräbern der Heiligen Wohlthaten empfangen, empfangen dieselben von Gott, empfangen sie durch die Heiligen, empfangen sie durch der Heiligen Fürbitte; daraus erhellet, daß allein die Ehre Gottes, durch die Verehrung der

Heiligen, soll diese ächt seyn, gesucht und befördert werden müsse. Mit Theodoret stimmen überein Basilius von Seleuca, in der Rede von der Verkündigung, Maximus von Turin in der Homilie auf das Geburtsfest der taurischen Märtirer, Leo der Große in der zweiten Predigt auf das Fest der h. Petrus und Paulus, und Gregor der Große im 300. Briefe des 3. Buchs.

Gregor
auch in der 32. Homilie.

„Bei den Leibern der h. Märtirer stehen wir, meine Brüder! Würden diese ihr Fleisch zum Tode hingegeben haben, hätten sie nicht die feste Ueberzeugung gehabt, es gebe ein Leben, für welches man sterben müßte? Siehe! die das geglaubt haben, glänzen jetzt durch Wunder. — Wie werden sie also leben, dort, wo sie leben, wenn sie in so vielen Wundern leben hier, wo sie gestorben sind!"

*) Gregor behauptet also, daß der dem menschlichen Gemüthe göttlich eingegebene Glaube, und die Ueberzeugung von Unsterblichkeit der Seele, dieser wirksamste Antrieb zum sittlichen Wandel, aus zweifachem Grunde bei den Gräbern der Heiligen in uns vermehrt werde und zwar erstens: Weil sie, wenn sie nicht ein unsterbliches Leben des Geistes mit festester Zuversicht erwartet hätten, das Leben des Fleisches nicht geopfert hätten, und dann, weil sie durch die bei ihren Leibern geschehenen Wunder, als durch ein herrliches Zeugniß von ihrem wirklichen Besitz des unsterblichen Lebens uns die Versi-

cherung geben. Daher hat der siebente allgemeine Kirchenrath in der 4. Verhandlung mit Recht beschlossen: Daß die Reliquien der Heiligen zu ehren, und in Werth zu halten seyen, nach der alten Uebergabe der heiligen katholischen Kirche Gottes.

Daß schon von den ältesten Zeiten her die Reliquien der h. Märtirer von den Christen in Ehren gehalten wurden, ist bewährt durch geschichtliche Zeugnisse, deren einige hier sollen angeführt werden. Denn sie haben

1) über ihre Gräber Gott geheiligte Altäre und Kapellen errichtet, welche sie Denkstätten nannten, um das Andenken an die Heiligen fortzupflanzen, wie Augustin in der Schrift von der Fürsorge für die Abgestorbenen im 4. Kapitel sich erklärt.

„Aber aus keinem andern Grunde werden jene Plätze Denkstätten oder Denkmähler genannt, welche als Gräber der Verstorbenen bezeichnet sind, als weil sie Jene, die den Augen der Lebenden durch den Tod entzogen sind, damit selbe nicht durch Vergessenheit auch den Herzen entzogen werden, ins Andenken zurückrufen, und durchs Anmahnen das Andenken unterhalten: denn das wird aufs deutlichste angezeigt durch den Namen: Denkstätte und Denkmahl, deß-

halb so genannt, weil es den Geist mahnt, das heißt: anmahnt *).

2) Nicht allein Altäre haben sie errichtet über den Reliquien der h. Märtirer, sondern sie haben auch auf diesen Altären, auf diesen Opfertischen Gott das Opfer dargebracht: das Volk der Christen trank an denselben das Blut des Herrn.

„Dort, sagt Augustinus in der 113. seiner Reden über Verschiedenes, dort kommt heut aus Andacht das Volk zusammen, welches wegen des Geburtsfestes des h. Cyprian das Blut Christi genießt. Und mit desto mehr innerer Süßigkeit wird an jenem Orte, am Geburtstage des h. Cyprian, das Blut Christi genossen, mit jemehr Ergebenheit für den Namen Christi daselbst das Blut Cyprians geflossen ist."

Der Verfasser der 4. Rede über die unschuldigen Kinder (welche im Anhange zu dem 10. Bande der Werke Augustins sich findet) erklärt sehr schön den Gebrauch, die Reliquien der Märtirer unter die Altäre zu legen: „Sehr angemessen also, und gleich als zu einer gewissen Gemeinschaft ist den Märtirern die Grabstätte dort angeordnet, wo der Tod des Herrn täglich gefeyert wird."

*) Monumentum, quod moneat mentem, das Wortspiel ist wohl unübersetzlich.

3) Um das Andenken an die h. Märtirer zu feiern, haben sie bei deren Gräbern Festtage, welche sie Geburtstage nannten, angeordnet, und dieselben kirchlich gefeiert. So Augustinus in der 113. seiner Reden über Verschiedenes, in der Rede auf den Geburtstag des h. Cyprian:

„Was ist dieses, Brüder? wann er gestorben ist, wissen wir nicht, und weil er heut als Märtirer gestorben ist, feiern wir heut seinen Geburtstag."

Gregor von Nyssa sagt überaus schön in seiner Rede auf den h. Theodor: „Und wir, o Seliger! nachdem wir durch des Schöpfers Güte den Umlauf des kreisenden Jahrs wieder erreicht, haben hier eine öffentliche Zusammenkunft angeordnet, nämlich eine heilige Gemeinde von Liebhabern der Märtirer, sowohl den gemeinschaftlichen Herrn anzubethen, als auch das siegreiche Andenken an deine Kämpfe zu feiern."

4) Daß die Reliquien der h. Märtirer bei den Christen in Ehren gehalten wurden und billig zu verehren seyen, ist endlich durch die sichersten von den weisesten, und über allen Aberglauben erhabenen Männern anerkannten Wunder, die bei ihren Reliquien sich ereignet haben, bewährt.

Ausdrückliche Zeugnisse kann man beim Petavius im 13. Kapitel des 14. Buchs von der Menschwerdung lesen. Eine Stelle aus dem letzten Buche Augustins von dem Reiche Gottes darf hier nicht unerwähnt bleiben.

„Für welchen andern Glauben zeugen diese Wunder, als für den, worin gelehrt wird Christus auferstanden im Fleische, und zum Himmel aufgefahren mit dem Fleische? Denn auch selbst die Märtirer sind dieses Glaubens Märtirer, das heißt: dieses Glaubens Zeugen gewesen: diesem Glauben Zeugniß gebend haben sie diese Welt, gegen sie die feindseligste und grausamste, ertragen, und selbe nicht durch Widerstreit, sondern durch den Tod überwunden. Für diesen Glauben sind gestorben, die solche Dinge erlangen können von Gott, für Dessen Namen sie getödtet sind. Für diesen Glauben ist vorausgegangen ihre wunderbare Geduld, damit in diesen Wundern dieser so große Glaube folgen möge."

§. III.

Wie die Väter, Lehrer, Schriftsteller der christlichen Kirche die Verehrung der Heiligen, als der Freunde Gottes, gelehrt haben, so haben sie auch den Gebrauch der Bilder, wodurch die Werke Christi und der Heiligen dargestellt wer-

den, als ein dienliches Mittel zur Beförderung der Frömmigkeit angesehen, und für heilig gehalten.

1) Daß in den ersten Zeiten der Kirche, da das Heidenthum gegen selbe noch wüthete, und wegen noch bestehender Verehrung von Götzenbildern ein Verdacht leicht rege ward, der Gebrauch der Bilder, eben so wie auch der Gebrauch der Tempel und Kirchen noch nicht häufig gewesen, ist allgemein bekannt. Daß aber übrigens, sobald jene Wuth sich gelegt hat, und jener Verdacht erloschen ist, der Gebrauch der Bilder in Schwang gekommen sey, kann durch die vollgültigsten Zeugen bewährt werden.

Offenbar bezeugt Augustin: Das anmuthigste Gemählde ist dieses, worauf ihr den h. Stephanus gesteiniget, den Saulus der Steiniger Kleider aufbewahrend erblicket (In der 94. seiner Reden über Verschiedenes). Zeuge ist Ambrosius im 53. Briefe, worin er von den h. Gervasius und Protasius, die ihm erschienen seyen, spricht: Sie sind mir mit einer gewissen dritten Person erschienen, welche dem h. Apostel Paulus, nach einem mir bekannten Gemählde, ähnlich zu seyn schien. Zeuge ist Hieronymus im 4. Kapitel über Jonas: Und wahrlich, selbst auf diesen Kürbisgefäßen, Saucomarien ge-

nannt, pflegen die Gestalten der Apostel abgebildet zu werden. Zeuge ist Gregor von Nyssa in seiner Rede auf den h. Theodor, worin er sagt: Es sey von großem Nutzen, daß die Wände der Kirchen mit Gemählden, welche der Märtirer Leidenskämpfe darstellen, geschmückt seyen, indem das stumme Gemählde auf der Wand zu reden pflege.

Die auf Gregor von Nyssa gefolgt sind, die bewährtesten Männer, sind in dessen Fußstapfen getreten, wie es dem Forscher in der Kirchengeschichte nicht unbekannt seyn kann.

2) Es mag genug seyn, bloß Gregor den Großen hier anzuführen. Im 9. Buche seiner Briefe, im 52. an Secundinus, dem er eine Abbildung Christi geschickt hat, gerichteten Briefe schreibt er:

„Ich weiß, daß du ein Bild unsers Erlösers nicht deßwegen verlangst, um selbes als einen Gott zu verehren, sondern um das Andenken an den Sohn Gottes in Dessen Liebe wieder zu erwärmen. Und wir werfen uns ja nicht vor demselben wie vor einer Gottheit nieder, sondern Jenen bethen wir an, Dessen wir uns durch das Bild entweder als neugeboren, oder als leidend, oder auf dem Throne sitzend erinnern."

In diesen Worten wird die vernünftige Lehre von dem heiligen Gebrauche der Bilder sowohl beleuchtet, als bewährt.

Beleuchtet: Denn der Zweck, den wir durch den heiligen Gebrauch der Bilder von Christus zu erreichen wünschen, ist der edelste, nämlich, damit wir, durch das Andenken an Christus gleichsam beseelt, Den von neuem anbethen, Den wir dargestellt erblicken, und Dessen Liebe gegen uns wir erwägen, damit wir zu Dessen Gegenliebe uns wieder erwärmen.

Deßhalb werden daher die Bilder von Christus in den Kirchen, Häusern und auf den Straßen aufgestellt, damit die Anbethung Christi, wenn sie vielleicht ermattet, die Liebe Christi, wenn sie vielleicht erkaltet, in den Christen wieder erwärmt werde. Denn das Wort: Wieder erwärmen, deutet hin auf eine solche Beschaffenheit der christlichen Frömmigkeit, vermöge welcher dieselbe, wird sie nicht durch beständige Sorgfalt unterhalten, anfangs lau werde, zuletzt ganz erkalte.

Bewährt: Denn da die Aufregung des h. Feuers, der göttlichen Liebe, der ganzen christlichen Religion vornehmster Endzweck ist; so kann kein Vernünftiger leugnen, daß angemes-

sene Mittel, theils um jenes heilige Feuer wieder zu entzünden, theils um das wieder entzündete zu unterhalten, angewendet werden müssen: und daß Bilder, welche die Gestalt Christi darstellen, solche angemessene Mittel seyen, um das Andenken an Christus zu erneuern, muß Jedermann eingestehen.

Der nämliche Gregor der Große im Briefe an Serenus, dem 3. im 7. Buche:

„Daß ihr geeifert habet, damit nicht ein Werk der Hände möge angebethet werden, loben wir zwar; daß ihr aber diese Bilder zerbrochen habet, billigen wir nicht. Denn deßhalb werden Gemählde in den Kirchen gebraucht, damit jene, die nicht lesen können, wenigstens an den Wänden durch den Anblick lesen, was sie in einer Schrift nicht zu lesen vermögen. Du hättest also, o Bruder! jene aufbewahren, und vor deren Anbethung das Volk bewahren sollen."

3) Bei Gelegenheit des berühmten Streits über den Gebrauch und die Verehrung der Bilder hat der 2. Kirchenrath zu Nicäa im Jahre 787 vorzüglich folgende drei Hauptbeschlüsse abgefaßt:

I. Daß in den Kirchen, an den Wänden, auf Tafeln Bilder Christi und der Heiligen gebraucht werden sollen.

II. Und deßhalb gebraucht werden sollen, damit durch den Anblick der Bilder alle, welche dieselben betrachten, zum Andenken an die Urbilder, zur Erinnerung und zum Verlangen gelangen mögen. „Denn die den Bildern erwiesene Ehre fällt auf die Urbilder zurück."

III. Daß die wahre Anbethung der göttlichen Natur allein gebühre.

Daß in diesen drei Hauptsätzen alle Verhandlungen dieses Kirchenraths enthalten seyen, hat Petav im 5. Bande seiner dogmatischen Schriften genau bewiesen.

4) In den Verhandlungen dieses nämlichen Kirchenraths kommen vier sehr denkwürdige Zeugnisse vor.

A) Des Papstes Hadrian in seinem Schreiben an die Kaiser in der zweiten Verhandlung des zweiten Kirchenraths zu Nicäa:

Daß wir nicht den Tafeln selbst und den Farben Ehre erweisen, sondern denjenigen, nach deren Namen die Bilder genannt werden.

B) Des Leontius, Bischof von Neapel in Cypern, in der 6. Verhandlung des zweiten Kirchenraths von Nicäa:

Wir Christen, das Kruzifixbild niedergebeugt

verehrend, verehren nicht die Natur des Holzes, sondern gleichsam das Siegel und den Ring, und jenes Mahlzeichen Christi anschauend, grüßen wir durch dasselbe und bethen wir jenen an, Der an demselben ist aufgehenkt worden.

Und so wie der Jude, das Gesetzbuch in Ehren haltend, nicht die Blätter und die Dinte ehrt, sondern die Worte Gottes, welche darauf geschrieben sind, eben so verehre auch ich, das Bild Gottes ehrend, nicht die Natur des Holzes und der Farbe, — das sey fern — sondern, indem ich die leblose Gestalt Christi umfasse, meine ich, durch dieselbe Ihn selbst zu umfassen und Christum anzubethen.

C) Des Verfassers von der Wiederlegung der Afterversammlung der Bilderstürmer in der 6. Verhandlung des 2. Kirchenraths zu Nicäa:

Die verehrungswürdigen Bilder Christi haben sie weder Götter genannt, noch haben sie denselben gleich als Gottheiten den Dienst der Anbethung erwiesen, noch haben sie die Hoffnung ihres Heils in dieselben gesetzt, noch erwarten sie von denselben den künftigen Urtheilsspruch, noch betragen sie sich gegen selbe auf eine andere Weise, als daß sie zur Erinnerung und zum Andenken, und nach ihrem Verlangen,

welches sie gegen die Urbilder hegen, dieselbe grüßen . . .

Neben der Gemeinschaft — nicht der Wesenheit —, sondern nur des Namens mit dem, den das Bild vorstellt, erkennt die gesunde Vernunft in dem Bilde nichts Anderes.

D) Am Ende der letzten Versammlung des nämlichen Kirchenraths:

„Da wir sinnlicher Natur sind, so können wir zu dem Unsichtbaren nicht anders erhoben werden, als durch sichtbare Zeichen, nämlich durch Betrachtung des Geschriebenen, und durch der Bilder darstellenden Ausdruck. Denn das Andenken an alle Urbilder zu erneueren und zu denselben hinzuführen, dieses ist ihr Grund. So werden wir einerseits durch das Gehör, anderseits durch das Gesicht zu dem Unsichtbaren hingeführt."

5) Der 4. Kirchenrath zu Konstantinopel im Jahre 869.

„Wir beschließen, daß das heilige Bild unsers Herrn Jesu Christi auf gleiche Art, wie das Buch der heiligen Evangelien zu verehren seye. Denn wie durch die im Evangelium enthaltenen Schriftzeichen Alle das Heil erlangen, eben so schöpfen durch die künstlich mit Farben entwor-

fenen Bilder die Gelehrten sowohl, als die Ungelehrten, aus der dargestellten Sache Nutzen. Denn was in den Schriftzeichen die Rede lehrt und darstellt, das lehrt und stellt dar in den Farben der abgebildete Gegenstand."

§. IV.

Damit aber niemand wähnen möge, als wenn die h. Väter der Kirche, indem sie die Verehrung und Anrufung der Heiligen, und den heiligen Gebrauch der Reliquien und Bilder mit Wort und Beispiel bekräftiget haben, auch dasjenige, was gegen den Sinn der christlichen Kirche über die Verehrung der Heiligen späterhin sich eingeschlichen hat, gebilligt hätten; haben wir's für dienlich erachtet, zu zeigen, daß sie allezeit die Wahrheit von dem verkehrten Gebrauch der Wahrheit oder von dem Mißbrauch abgesondert haben, und zwar so, daß sie, wenn sie für die Wahrheit gestritten, mit gleichem Eifer den Mißbräuchen der Wahrheit sich widersetzt haben. Um in dieser Beweisführung durch Anhäufung der Zeugnisse nicht zu weitläufig zu werden, schien es dienlicher, nur das eine oder andere mit etwas mehr Ausführlichkeit anzuführen.

Wir sagen also:

I. Die heiligsten und weisesten Väter der Kirche, obschon sie die Verehrung und Anru-

fung der Heiligen beständig gelehrt, haben jedoch behauptet, daß man bei der Verehrung und Anrufung der Heiligen am meisten diesen Zweck: Christum in den Heiligen zu verehren und die Beispiele der Heiligen nachzuahmen, vor Augen haben müsse.

So Augustin

A) In der Auslegung des 44. Psalms:

„Man zeige mir zu Rom so in Ehren gehalten den Tempel des Romulus, als das Andenken an Petrus daselbst geehrt wird. Wer ist es, der in Petrus geehrt wird, als jener für uns Gestorbene? Denn wir sind Christianer, nicht Petrianer."

B) Im 8. Buche über die Taufe:

„Er (der h. Cyprian) wolle daher in seinen Gebethen uns beistehen, die wir in der Sterblichkeit des Fleisches, gleich als in einer finstern Wolke mühsam einhergehen, auf daß wir unter dem Beistande des Herrn, soviel wir's vermögen, seine Tugenden nachahmen."

C) In der 118. seiner Reden über Verschiedenes:

„Zu dem Endzweck sind jene Feierlichkeiten in der Kirche angeordnet, um durch dieselben die Versammlung der Glieder Christi anzumah-

nen, die Märtirer Christi nachzuahmen. Dieser und kein anderer ist der Nutzen solcher Feierlichkeit".

D) In der 84. Abhandlung über Joannes.

„Dieses (nämlich die Nachfolge Christi) haben die h. Märtirer mit glühender Liebe geübt: wenn wir nun ihr Andenken nicht unnütz feiern, und theilnehmend an dem Mahle, an dem auch sie gesättigt sind, zu des Herrn Tisch hinzugehen, so müssen auch wir, so wie sie, zu solchem Empfange vorbereitet werden.

Freilich gedenken wir bei diesem Tische selbst ihrer nicht auf solche Weise, wie wir anderer, die im Frieden ruhen, gedenken, daß wir nämlich auch für sie bethen, sondern vielmehr, daß sie für uns bethen mögen, damit wir ihren Fußstapfen folgen, weil sie selbst erfüllt haben jene Liebe, die der Herr als die größte erklärt hat."

Wir sagen also:

II. Die heiligsten und weisesten Lehrer der Kirche, obschon sie die Verehrung und Anrufung der Heiligen beständig gelehrt, haben doch mit dem größten Eifer behauptet, daß man den Heiligen weder Tempel erbauen, noch Altäre errichten, noch Opfer darbringen, noch Priester

anordnen, sondern daß man dem alleinigen Gott Tempel erbauen, dem alleinigen Gott Altäre errichten, dem alleinigen Gott Opfer darbringen, dem alleinigen Gott Priester anordnen solle.

So Augustin

A) Im 21. Kapitel des 20. Buchs gegen Faustus:

„Denn welcher Bischof hat, über den Grabstätten heiliger Leiber am Altare stehend, jemals gesprochen: Wir opferen dir Petrus und Paulus, oder Cyprianus! Sondern was geopfert wird, wird Gott geopfert, Der die Märtirer gekrönt hat: damit, durch die Oerter selbst angemahnt, der Trieb zur Vermehrung der Liebe, auch gegen jene, die wir nachahmen können, um desto stärker angeregt werde. Wir verehren also die Märtirer mit jenem Dienste der Liebe und Gemeinschaft, womit auch in diesem Leben heilige Männer Gottes geehrt werden, deren Herz wir zu einem solchen Leiden, für die Wahrheit des Evangeliums bereit erkennen: Jene aber desto andächtiger, je sicherer, nach schon überwundenem Kampfe, je zuversichtlicher wir auch das Lob derer, die in einem glückseligen Leben schon Sieger, als jene, die hienieden noch Kämpfer sind, verkündigen. Aber mit jenem Dienste, im Griechischen Latria genannt, was mit Einem Worte im Lateinischen nicht gegeben werden kann, und

einen eigenthümlich nur der Gottheit schuldigen Dienst ausdruckt, verehren wir nur, und lehren wir verehren nur den Einen Gott. Da aber zu diesem Dienste das Opfer gehört, weßwegen das Opfer, auch Götzenbildern dargebracht, Abgötterei genannt wird; so opfern wir auf keine Weise etwas, oder lehren wir zu opfern weder einem Märtirer, noch irgend einem Heiligen, noch einem Engel. Und wer in solchen Irrthum fällt, wird durch die reine Lehre bestraft, entweder daß man ihn bessere, oder ihn verdamme, oder ihn meide."

B) Im letzten Buche von dem Reiche Gottes:

„Wir aber erbauen unsern Märtirern keine Tempel als Göttern, sondern Denkmähler als verstorbenen Menschen, deren Seelen bei Gott leben, noch errichten wir daselbst Altäre, auf denen wir den Märtirern opferten; sondern dem Einen Gott der Märtirer sowohl, als dem unsern, bringen wir ein Opfer dar: bei welchem Opfer sie als Männer Gottes, welche in Seinem Bekenntnisse die Welt überwunden haben, nach Reihe und Ordnung genannt, doch aber nicht von dem opfernden Priester angerufen werden. Denn Gotte opfert er, nicht ihnen, obschon er opfert zu ihrem Andenken, weil er ein Priester Gottes, nicht ihr Priester ist. Das Opfer aber selbst ist der Leib Christi, welcher ihnen nicht geopfert wird, weil dieser sie selbst sind."

C) In der 101. seiner Reden über Verschiedenes:

„Wir halten unsere Märtirer, womit Jene (die Götter der Heiden) auf keine Art zu vergleichen sind, nicht für Götter, ehren sie nicht als Götter. Keine Tempel, keine Altäre, keine Opfer ordnen wir ihnen an; nicht ihnen opfern die Priester, das sey fern, Gotte werden die Opfer dargebracht, auch bei der Gedächtnißfeier der Märtirer.“

„Wenn wir zu der Gedächtnißfeier der Märtirer hingehen, wem opfern wir? nicht Gott? einen Ehrenplatz haben dabei die h. Märtirer, das bemerket! Ihre Namen werden an einem ehrenvolleren Orte, am Altare Christi genannt; doch werden sie nicht statt Christus angebethet. Wann habt ihr bei der Gedächtnißfeier eines Blutzeugen je sprechen gehört: Ich opfere dir Petrus, oder ich opfere dir Paulus? Nie habt ihr das gehört, es geschieht nicht, es ist nicht erlaubt, und wenn man dir sagt: verehrst du nicht auch den Petrus? so gib zur Antwort, was Eulogius über Fructuosus antwortete: Ich verehre nicht den Petrus, sondern ich verehre den, den auch Petrus verehrt, alsdann liebt er dich.“

So auch Theodoret in der 8. Rede:

„Wir, o Männer! bringen den Märtirern

weder Opfer noch Fladen dar, sondern als göttliche und Gott werthe Menschen verehren wir sie. Denn eine solche Liebe haben sie gegen ihren Schöpfer und Erhalter bewiesen, daß sie um Seinetwillen getödtet zu werden für wünschenswerth gehalten haben."

Wir sagen also:

III. Die heiligsten und weisesten Väter der Kirche haben, so wie sie die Verehrung der Heiligen gelehrt, eben so gegen die Ueppigkeit, den Muthwillen und andere Sünden, womit sie die Feste der Heiligen entehrt sahen, mit größtem Ernst, und durchaus unüberwindlicher Standhaftigkeit geeifert, und nur eine solche Verehrung der Heiligen, welche die Verehrer selbst besser und heiliger zu machen geeignet sey, dem Volke der Christen empfohlen.

So der h. Augustin im 21. Kapitel des 20. Buchs gegen Faustus.

„Wie kann es von uns gebilliget werden, an Gedächtnißtagen der Märtirer sich zu berauschen, welches, wenn es auch im Stillen zu Hause geschieht, die vernünftige Lehre verdammt."

„Aber ein Anderes ist, was wir lehren, ein Anderes, was wir dulden, ein Anderes, was zu verbiethen uns befohlen ist, ein Anderes, was

zu verbessern uns verbothen ist, und was wir, bis wir es verbessern, zu dulden gezwungen sind. Ein Anderes ist die Zucht der Christen; ein Anderes das Trinkgelag der Weinlustigen, oder die Verirrung der Schwachen.—"

„Gehasset haben die Märtirer eure Weinflaschen, gehasset haben die Märtirer eure Bratspieße, gehasset haben die Märtirer eure Trinkgelage."

Mehreres mag der wißbegierige Leser selbst nachlesen in dem 68. an den Bischof Aurelius gerichteten Briefe des h. Augustin, worin der apostolische Mann die Empfindungen seines Herzens schmerzvoll ausdruckt, und die Art, mit welcher die Laster möchten gehoben werden, aus einander setzt.

Auch in der Versammlung der Afrikanischen Kirchenräthe kommt ein Beschluß (canon) vor unter Bonifaz und Cölestin, worin die Väter verordnen, man solle die Kaiser auffordern:

„Daß die an mehreren Orten gebräuchlichen, göttlichen Gebothen zuwiderlaufenden, aus heidnischem Irrthum aufgenommenen Gastereien sollten eingestellt werden, am meisten deßwegen, da man sogar an den Gedächtnißtagen der h.

Märtirer in verschiedenen Städten, und selbst an geheiligten Oertern, dergleichen zu begehen sich nicht scheue. An solchen Tagen werden sogar (schämen muß man sich es zu sagen) auf Gassen und Straßen die schändlichsten Tänze aufgeführt."

So verdammt auch der 19. Canon des Kirchenraths von Cabilon jenen Brauch:

„Nach welchem an den Festen der Kirchweihe oder der Märtirer weibliche Chöre, zu der Feier selbst hinströmend, schändliche und wollüstige Lieder absingen, da sie entweder bethen, oder den Psalmengesängen der Geistlichen zuhören sollten."

Ferner sagt Gregor von Nazianz in der 4. Rede:

„Lasset uns den festlichen Tag feiern nicht mit Glanz des Körpers, noch mit wechselnder Kleiderpracht, nicht mit Schmausereien und Trinkgelagen, deren Frucht, wie ihr selbst wisset, Unzucht und Unkeuschheit ist, bekränzet auch nicht die Häuser mit Blumen, und schmücket weder die Tische noch die Vorhöfe mit üppig duftenden Salben. Lasset eure Häuser nicht in hell leuchtendem Feuer glänzen, noch von den Gesängen der Flötenspieler unanständig wiederhallen. Denn dieser Brauch stammt noch aus dem Götzendienst der heidnischen Griechen: nicht auf solche Weise

wollen wir Gott verehren, sondern mit glänzender Reinheit der Seele, und mit Lichtern, welche die ganze Kirchengemeinde erleuchten."

Wir sagen also:

IV. Die heiligsten und weisesten Väter der Kirche haben, obschon sie die Verehrung der Reliquien der Heiligen gelehrt haben, doch sorgfältig darüber gewacht, daß keine falsche Reliquien für wahre gehalten, und daß die verfälschten, wenn man sie entdeckte, sogleich, von den wahren abgesondert, verworfen würden, damit sie nicht länger zum Truge dienen könnten.

Der h. Martinus, ein Rächer der Wahrheit, nach Sulpicius Severus im Leben des h. Martin im 8. Kapitel:

„Nicht weit von der Stadt, zunächst bei'm Kloster, war ein Platz, den der Volkswahn vermeintlich daselbst begrabenen Märtirern geheiliget hatte; denn es fand sich noch auf selbem ein von vorhergehenden Bischöfen errichteter Altar. Aber Martinus, unsicherer Sage nicht vermessen vertrauend, forderte die älteren Priester und Geistlichen auf, ihm den Namen des Märtirers, oder die Zeit seines Leidens anzuzeigen, da er sehr beunruhiget sey, weil keine beständige Ueberlieferung ihm etwas Gewisses mitgetheilt hätte. Da er nun einige Zeit sich enthalten hatte, weder die

Religion schmälernd, weil er ungewiß war, noch auch sein Ansehen dem Volke leihend, um Aberglauben nicht zu unterstützen, ging er eines Tages, von wenigen Brüdern begleitet, zu dem Orte hin. Dann bethete er, über dem Grabe stehend, zu Gott, ihm den Namen, oder die Verdienste des Begrabenen anzuzeigen. Nun erblickt er zur Linken nahe bei sich eine schwarze scheußliche Schattengestalt; er befiehlt, Namen und Verdienst anzugeben, den Namen nennt der Schatten, das Verbrechen bekennt er, „ein Räuber sey er gewesen, wegen seiner Verbrechen getödtet, durch Irrthum des Volks gefeiert, mit den Märtirern habe er nichts gemein, da jene die Herrlichkeit, ihn die Strafe aufbewahre." Auf wunderbare Weise hörten die Anwesenden die Stimme des Redenden, die Gestalt aber sahen sie nicht. Darauf erzählte Martinus, was er gesehen, und gab den Befehl, den Altar wegzuräumen, und befreite auf solche Art das Volk von diesem abergläubischen Irrwahn."

Wir sagen also:

V. Die weisesten und heiligsten Väter haben, obschon sie den geheiligten Gebrauch der Christusbilder gebilligt haben, doch jeden Gebrauch der Bilder, den sie entweder der Wahrheit, oder der Beförderung gründlicher Gottesfurcht zuwi-

der anerkannt, beständig als falsch oder schädlich verworfen, und nach Kräften aufgehoben.

Denn so wie Joannes von Damaskus in der 2. Rede über die Bilder spricht: „Wenn wir Bilder der Menschen machten, und selbe Götter zu seyn wähnten, und ihnen als Göttern unsern Dienst erwiesen, so würden wir in der That gottlos handeln"; eben so haben alle die würdigsten Männer geeifert, nicht nur die Gottlosigkeit von dem Gebrauche der Bilder zu entfernen, sondern auch läppische Mährchen aus den Kirchen zu verbannen.

Zweiter Theil.

Die Vernunftlehre über die Verehrung der Heiligen.

Die Vernunftlehre über die Verehrung der Heiligen enthält zwei Hauptsätze:

Erstens. Daß der nach dem Sinne der Kirche gebildete Begriff von Verehrung der Heiligen, oder die Theorie, von den Grundsätzen der gesunden Vernunft nicht abweiche, und

Zweitens. Daß die wirkliche Verehrung der Heiligen, oder die Praxis, nach dem Sinne der Kirche geübt, den Christen nützlich, das heißt, der Beförderung gründlicher Tugend zuträglich sey.

Erster Abschnitt.

Daß in der Lehre von Verehrung der Heiligen, wie sie im ersten Theile dargestellt ist, nichts von den Grundsätzen der gesunden Vernunft Abweichendes enthalten sey.

Die Verehrung der Heiligen besteht aus verschiedenen innerlichen Handlungen des Erkennt-

niß= und Begehrungsvermögens, und aus verschiedenen äußerlichen Handlungen.

Daß diese einzelnen Handlungen mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft übereinstimmend, wenigstens von denselben nicht abweichend seyen, muß also bewiesen werden.

§. I.

Derjenige, welcher nach der katholischen Lehre die Heiligen verehrt, urtheilt, daß die mit Christus vereinigten Heiligen, die er verehrt, der Ehre und Verehrung würdig seyen. Denn, wer jemanden ehrt, gibt dem, den er ehrt, als einem Vorzüglichen vor Anderen den Vorzug, gibt ihm den Vorzug durch sein Urtheil, gibt ihm den Vorzug durch seinen Willen, gibt ihm zuweilen auch den Vorzug durch äußerlichen Thatbeweis, dadurch anzeigend, daß er ihm als einem Vorzüglichen, durch Urtheil und Willen vor Anderen den Vorzug gegeben habe, und wirklich gebe. Nun aber ist das Urtheil, daß die Heiligen, die wahrhaft Heilige sind, und mit Christus in den himmlischen Wohnungen Umgang haben, einer besondern Ehre und Verehrung würdig seyen, mit der Wahrheit und mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft übereinstimmend. Denn, wenn ich mir Heilige denke, so denke ich mir Menschen, von Gott auserwählt

vor Erschaffung der Welt, berufen in der Zeit, erfüllt mit himmlischen Gnaden, gereiniget von allem Makel der Sünden, geschmückt mit mancherlei Zierde der Tugenden, von Gott endlich aufgenommen zu der ewigen Seligkeit Wohnung, wozu nur die vollkommene Heiligkeit Aufnahme findet.

Wenn ich mir Heilige denke, so denke ich mir Freunde Gottes, durch Gottesfurcht und Gerechtigkeit vor den übrigen Menschen hervorragend, durch Verdienste um die Kirche, und um das menschliche Geschlecht ausgezeichnet, durch unzählbare Siege über die Welt, das Fleisch und den Teufel verherrlichte Zeugen der Wahrheit, Helden der Tugend, durch Geringschätzung der irdischen Dinge, und durch Verachtung des Todes hochberühmt.

Wer möchte nun läugnen, daß diese reinsten Geister, zur Herrlichkeit Gottes, so viel es dem menschlichen Geiste zu erreichen möglich ist, sich nahend, durch die Freundschaft Christi, des gerechtesten Richters und des liebreichsten Erlösers, selig, durch Gottesfurcht und Gerechtigkeit wie die Sonne glänzend, der Ehre würdig seyen: da wir selbst durch jene Natur, die uns von den Thieren unterscheidet, durch die Vernunft nämlich bestimmt werden, dasjenige, was wir als

recht und ehrbar erkennen, eben deßwegen, weil es recht und ehrbar ist, allem Andern vorzuziehen und vorzüglich hochzuachten? Wahrhaftig, mit dankbarer Liebe lieben wir jene, die unser Wohlseyn befördern; denen, die an sich selbst gut sind, das heißt: den Gerechten, die alles, was recht und was wahr ist, lieben, können wir unsere Verehrung nicht versagen. Wenn wir aber dasjenige, was wir im Menschen recht und ehrbar erblicken, für ehrwürdig halten; sollten wir dann nicht jene, die wir an Gottesfurcht, an Heiligkeit und Gerechtigkeit hervorragend erkennen, die, wie wir wissen, dessen, was recht und was erhaben ist, höchsten Gipfel erreicht haben, einer besonderen Ehre würdig schätzen? Die Vernunft würde sich selber widersprechen, wenn sie dasjenige, was in dem Ehrbaren das Höchste ist, der Ehre würdig zu seyn leugnete, und wenn sie dasjenige, was in dem Ehrbaren geringer ist, für ehrwürdig erklärte.

§. II.

Für den Verehrer der Heiligen erfolgen nun aus diesem Vernunfturtheil mehrere Handlungen des Begehrungsvermögens. Es wird daher nöthig seyn, diese etwas genauer auseinanderzusetzen, und ihre Uebereinstimmung mit der Vernunft darzuthun.

1) Mit der größten Freude erfüllt das Gemüth des Christen selbst die Anschauung der Herrlichkeit, die wir in jenen erhabenen Geistern verehren, oder jene wundersame Aehnlichkeit, welche da Statt findet zwischen Gott und den Heiligen, als zu ihrem ursprünglichen Glanze wiederhergestellten Ebenbildern Gottes, zwischen Christus, und den von allen Makeln gereinigten Bildnissen Christi. Denn wenn das sorgenfreie und die Natur aufmerksam beobachtende Gemüth das zur Frühlingszeit im Wasser sich erspiegelnde Bild der Sonne ohne Lust nicht anschauen kann; sollten wir denn nicht das in den Heiligen wiederglänzende Bild Gottes mit noch reinerer Lust anschauen, da wir ein für jene reine Lust empfängliches Gemüth in uns tragen?

Je mehr ein Heiliger zu der Aehnlichkeit der göttlichen Natur sich heraufgeschwungen, um desto mehr hat er nach unserm Urtheil dem Gipfel der Vollkommenheit sich genähert; je näher wir ihn bei dem Gipfel der Vollkommenheit erblicken, um desto mehr muß auch unser Wohlgefallen an ihm zunehmen.

2) Dieses Wohlgefallen, entsprossen aus der Anschauung der Heiligkeit, sichtbar in den Heiligen, ermuntert uns durch seine Natur selbst zum Danke gegen Gott, daß Er die Wunder Sei-

ner Güte mit so vieler Freigebigkeit über die Heiligen ausgegossen hat.

Denn da ein jedes Gut, auch das geringste, von dem Urquell alles Guten herkommt; wie sollten wir denn jenes erhabene Gut, die Heiligkeit, welche allein hinführt zur höchsten und ewigen Glückseligkeit, wie sollten wir, sage ich, jenes höchste aus dem Urquell alles Guten entspringende Gut anschauen können, ohne daß wir, zurückkehrend zum Quell selbst, die in den Heiligen abgedruckte Güte Gottes mit Dank lobpreisen, und zwar um so mehr, da die Heiligen selbst, noch streitend auf Erden, alle von den Menschen ihnen erwiesenen Lobpreisungen mit dankbarem Herzen auf Gott zurückgewiesen haben, und jene Lobgesänge, die sie jetzt in der siegreichen Kirche empfangen, sicher auf Gott zurückführen, einstimmend mit den Engeln in den großen Lobgesang: Gott allein die Ehre! Ehre sey Gott in der Höhe!?

Wahrlich, die Vernunft selbst muß, will sie nicht sich selber widerstreiten, bekennen, daß sowohl jenes Wohlgefallen, das aus der Anschauung der Heiligkeit, als jenes Gefühl des dankbaren Gemüths, das aus jener lebendigen Freude entspringt, der Natur unsers Gemüths angemessen, dem Verdienste der

Heiligkeit entsprechend, und Gottes, — des Größten Besten, — Wohlgewogenheit gebührend sey.

Wer also die Heiligen verehrt, verehrt Gott in den Heiligen, sowohl weil Gott die Heiligkeit Selbst, als auch aller in den Heiligen abgedruckten Heiligkeit Quell und Ursprung ist.

Wer noch so tadelsüchtig ist, kann darin nichts zu tadelen finden.

3) Ferner entzündet auch die Anschauung der Heiligkeit ein nicht unrühmliches Verlangen in uns, dasjenige selbst, was wir in den Heiligen verehren, das Bild der Heiligkeit in unseren Gesinnungen und Sitten lebendig darzustellen.

Gekonnt haben es diese und jene, warum nicht auch ich? . . . Das ruft ein Jeder, das Bild der Heiligkeit anschauend, mit Augustinus aus, welcher den edelen Trieb in sich fühlt, nachzuahmen, was der Nachahmung am würdigsten ist. Wahrlich, wie junge Mahler die Wunder ihrer Kunst, von den größten Meistern ausgeführt, und bis auf unsere Zeiten erhalten, Tag und Nacht anschauen, jeden einzelnen Strich untersuchen, der einzelnen Züge wunderbare Zusammenstimmung zum ganzen Gemählde durchfor-

schen, und sich nicht losreissen lassen von des Bildes Anschauung, bis ihr eigenes Gemüth erglüht ist, dasjenige, was sie auf fremder Tafel dargestellt bewundern, auf eigener darzustellen: auf gleiche Weise schauen die Christen mit vorzüglichem Eifer an die durch die Kunst des h. Geistes in jenen auserwählten Seelen gewirkten Wunder der Heiligkeit, bis sie sich selbst erglüht fühlen, dasjenige, was sie auf fremden Lebenstafeln ausgeführt erblicken, auf eigener nachzubilden. Nicht allein mit den Gesetzen der menschlichen Natur stimmt dieses überein, da der Nachahmungstrieb uns von Natur gegeben ist, sondern es muß auch bei aller Verehrung der Heiligen als eine Sache von größter Wichtigkeit angesehen werden: wie es daraus erhellt, daß es selbst bei der Verehrung Gottes, mit allem Recht der Vollkommene, das heißt: keines Verhältnisses Fähige genannt, nach dem Zeugnisse Augustins, und nach der Vernunft selbst, am meisten darauf ankommt, daß wir

Den wir anbethen, nachahmen.

Denn wenn die Gottesverehrung den Verehrer im Geiste Gott höchst ähnlich, und um mit Christi Worten zu reden, so vollkommen als der himmlische Vater vollkommen ist, wird gemacht haben; was sollte sie denn noch Vortrefflicheres in dem Verehrer bewirken können?

Da also die Anbethung Gottes selbst keinen erhabenern Zweck haben kann, als den Anbethenden in das Bild des angebetheten Wesens umzubilden; so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch die Verehrung der Heiligen keinen erhabenern Zweck haben könne, als daß sie den Verehrer der Heiligen dem Bilde Gottes, welches in den Heiligen hervorleuchtet, höchst ähnlich mache.

4) Doch nicht allein die Heiligkeit ist es, welche wir in den Heiligen mit Wohlgefallen anschauen; was noch nebst dem das Gemüth des christlichen Weisen mit Freude erfüllt, ist auch ihre Seligkeit, oder jene innigste Vereinigung mit Gott, derer die himmlischen Geister sich erfreuen, jene innigste Verbindung mit Christus, wodurch die Heiligen selig werden, und weßhalb sie Selige genannt werden. Denn da wir mit unbezweifeltem Glauben für wahr halten, daß unsere Brüder, die auf dem nämlichen Wege, auf dem wir wallen, noch vor kurzer Zeit einhergingen, nach Vollendung jener so höchst schweren und ungeheuren Arbeiten, ihrer Wünsche Ziel endlich erreicht haben: so finden wir uns innigst gedrungen, Glück zu wünschen diesen unseren Brüdern, die wir, nach glücklich vollendetem Lauf, mit der Krone der Herrlichkeit geschmückt anschauen.

Denn wir erfreuen uns mit den Frohen, daß sie, deren Herzen, als sie auf Erden noch wallten, nach oben trachteten, jetzt nicht mehr nach oben trachten; sondern dahin, wohin sie trachteten, schon angekommen sind, das höchste Ziel, nach dem sie strebten, schon erreicht haben.

Nicht mehr rufen sie mit uns: Herr! mein Herz hast Du zu Dir gebildet, und es ist unruhig, bis es ruhe in Dir; sondern diese höchste Ruhe haben sie in Gott schon gefunden; und daß unsere Brüder, durch Einen Glauben, durch Eine Hoffnung, durch Eine Liebe, durch Eine Taufe, durch Einer Kirche Band, durch Einer Natur Gemeinschaft mit uns verbunden, gefunden haben das Beste, was sie suchten; deß sollten wir uns nicht erfreuen? — Da nun diese Freude zu Gott, nicht allein als zu dem freigebigsten Ausspender alles Guten, sondern auch als zu dem großmüthigsten Vergelter gleichsam bei der Hand uns führt; so erhellt es, daß derjenige, der die Heiligen auf die rechte Weise verehrt, in den Heiligen das heiligste, in den Seligen das seligste Wesen, in den Heiligen aller Gnade Urheber, in den Seligen den gerechtesten Richter und den gütigsten Vergelter verehre.

5) Ferner kann diese Freude, die, wie gesagt,

aus der Anschauung der Seligkeit der Heiligen in uns angeregt wird, oft in uns entzünden, und entzündet gar oft in jedem guten Christen ein Verlangen nach der nämlichen Seligkeit, was von Gott unseren Herzen gleich einem Sporn gegeben ist, und dieselben zu allen Beschwerlichkeiten mit großer Gewalt antreibt. Nicht allein entzündet jenes Verlangen, sondern es kann auch stärken, und stärket gar oft in jedem guten Christen das Vertrauen, wodurch wir aufgerichtet und unterstützt, die Theilnahme an jener Seligkeit, und die schicklichsten Mittel, selbe zu erlangen, erwarten.

Da nämlich die Anschauung der Seligkeit der Heiligen uns an der Hand führt zu Gott, dem freigebigsten Ausspender alles Guten, und dem großmüthigsten Belohner; wie können wir mit ganzem Herzen bei der Seligkeit der Heiligen verweilen, ohne angeregt zu werden zu dem glühendsten Verlangen nach der Theilnahme an der nämlichen Seligkeit, nach der nämlichen Vereinigung mit Gott, nach der nämlichen Verbindung mit Christus, und zwar um so mehr, da wir die Erkenntniß haben, daß wir zu dem nämlichen Zweck, von dem nämlichen Gott erschaffen, zu der nämlichen Bestimmung von dem nämlichen Christus berufen sind, und daß die Heiligen den nämlichen Beschwerden, von denen wir gedrückt

werden, den nämlichen Gefahren, den nämlichen Versuchungen, den nämlichen Schwachheiten mit uns unterworfen gewesen sind? Aber auch selbst dieses glühendste Verlangen kann nicht lange bestehen, ohne immer neuen Zuwachs an Hoffnung und Vertrauen zu erhalten, wenn wir, der Seligen unsterbliche Freuden erwägend, und jene ewige Wahrheit, die Gott ist, in der Nähe anschauend, bei uns selbst etwa so sprechen:

„Erwache, meine Seele, schaue hin, und fasse Muth! Ein Gott Aller, Der Alle zu der Erkenntniß der Wahrheit, zum Gipfel der Tugend und Glückseligkeit führen will. Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus, Der Sich Selbst für Alle geopfert hat; Ein heiliger Geist, Der die Geister heilig macht; Eine Liebe, welche die Schwachen zu allem Höchsten beseelt; Eine Kirche, welche die Zerstreueten einiget; Ein Ziel, welches die Laufenden erwartet; Ein Vaterland, welches die Sieger aufnimmt."

„Der nämliche Gott, Der so viele Menschen, mit uns von der nämlichen Natur, von dem nämlichen Glauben, von der nämlichen Gnade, des nämlichen Kampfs Mitstreiter, zu der Heiligkeit und Seligkeit Ziel schon geführt hat; Dieser nämliche, auch unser Gott: wie dann, da

auch wir Menschen sind, wie die Heiligen, und Christen sind, und mit ihnen zu der nämlichen Heiligkeit, und der Herrlichkeit Lohn und Herrlichkeit, von dem nämlichen Vater eingeladen sind: wie dann, sollten nicht auch wir, durch so herrliche uns vor Augen schwebende Beispiele vollkommener Heiligkeit und Seligkeit, gleichsam als durch Feuerstralen, zu ihrer Nachfolge und zur Annehmung erhabener Gesinnungen uns nicht entzünden lassen?"

Wenn nun die Verehrung der Heiligen zur Verehrung der Heiligkeit selbst, wenn sie von den Seligen zu der Seligkeit Quell, zu Gott uns hinüberführt; wenn sie zur Dankbarkeit gegen Gott uns aufregt; wenn sie zur Nachfolge der Heiligen uns beseelt; wenn sie zum Verlangen und zur zuversichtlichen Hoffnung auf die Theilnahme an der nämlichen Seligkeit uns antreibt; so kann die gesunde Vernunft durchaus gar nichts, was mit ihren Grundsätzen im Widerspruch wäre, in derselben entdecken.

6) Und zuletzt fühlen wir uns bei dem lieblichen Umgange mit den Heiligen, und (denn auch die Liebe hat ihre Sprache, und das Vertrauen vermag Geist mit Geist zu vereinigen) bei unserer Unterredung mit ihnen, gleich als mit Freunden, unter anderen wechselseitigen Aeuße-

rungen des Vertrauens und der Liebe, auch dazu angeregt und angetrieben, sie um ihre Fürbitte bei Gott anzurufen, in der festen Ueberzeugung, daß weder unserer Freunde Wohlgewogenheit unseren Nöthen, noch Gottes Güte ihrer freundschaftlichen Fürsorge fehlen werde.

Wir vertrauen erstens, daß die seligen Geister ihrer mit unzähligen Uebeln kämpfenden Brüder nicht vergessen können, und unsers Heils bei Gott sich annehmen: deßhalb nehmen wir keinen Anstand, uns und das Unsrige ihrer Wohlgewogenheit zu empfehlen.

Denn so wie wir kein Bedenken tragen, den Bitten der auf Erden lebenden Gerechten, welche diese unaufhörlich zu Gott aufschicken, uns und unsere Angelegenheiten zu empfehlen; eben so glauben wir auch den Bitten der jetzt im Himmel lebenden Gerechten uns und alle unsere Angelegenheiten empfehlen zu müssen, und zwar um so mehr jetzt, als da sie noch mit uns dem gemeinschaftlichen Gesetze der Sterblichkeit unterworfen waren. Denn in jenen Gefilden des Friedens und der Seligkeit wallend, werden sie nicht mehr vom Gefühle eigenen Elends gedrückt, noch ist jene göttliche Liebe, wovon sie vordem, auf Erden wandelnd, gegen das menschliche Geschlecht, vorzüglich gegen ihre Brüder, Genossen des näm=

lichen Glaubens, Mitgenossen der nämlichen Kirche, beseelt waren, nämlich jener himmlische, unsterbliche Seelen leitende Geist, mit dem Leben des Fleisches zugleich erloschen; sondern er wird vielmehr, nach zerbrochenen Banden des Körperlichen, in seine Freiheit wieder hergestellt, mit neuen Kräften von Gott begabt, und mit den seligen Geistern in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen, aufs innigste mit Gott vereinigt, uns auf Erden Zurückgelassene, als des nämlichen Leibes Glieder, desto glühender umfassen, um desto mehr er Gott, Der Selbst die höchste Liebe ist, ähnlich und vom Gefühle eigenes Elends frei ist. Wahrlich! die Kirche Christi, Ein Herz und Eine Seele, mögen ihre Glieder noch hier auf Erden, wie in der Fremde wandeln, oder im himmlischen Vaterlande des ewigen Lichts schon genießen, ist durch das Band der Liebe aufs vollkommenste vereinigt.

Wollest also nicht sagen, daß durch den Tod die seligen Geister unseren Augen entrückt seyen, und daher nicht angerufen werden dürfen. Denn der Tod der Leiber vermag die Gemeinschaft mit den Geistern, der Geister mit Geistern nicht aufzuheben.

Denn wie der christliche Glaube und die christliche Liebe bis zu Gott sich hinaufschwin-

gen, nicht zwar durch den Leib, sondern durch den Geist, in dem sie wohnen; so sehe ich nicht, warum sie nicht auf den nämlichen Fittigen zu den mit Gott vereinigten Heiligen sich sollten hinaufschwingen können. Und das, was du Tod nennst, hat weder in unseren verstorbenen, in die seligen Gefilde versetzten Brüdern, die Liebe gegen uns, noch in uns Zurückgelassenen den Glauben aufheben können, und kann ihn nicht aufheben. Denn der Tod des Leibes kann nur den Leib zerstören, den Geist zu zerstören vermag er durchaus nicht: folglich vermag er weder die Liebe, welche mit dem Geiste der Heiligen, noch den Glauben, der mit dem unsrigen unzertrennbar verbunden ist, zu zerstören.

Folglich wird der in uns gebliebene Glaube mit der in den Heiligen immer bleibenden Liebe auf freundschaftliche Weise sich unterreden können, wie wir mit denselben, da sie dem Leibe nach uns gegenwärtig waren, von Mund zu Mund uns unterreden konnten. Denn Geister sprechen zu Geistern, Leiber zu Leibern.

Dann haben wir das Vertrauen, daß Gottes Güte den Bitten der Heiligen nicht ermangeln werde. Denn so wie wir glauben, daß die Bitten der auf Erden lebenden Gerechten bei Gott Kraft und Gewicht haben, da die heiligen

Offenbarungen dieses aufs deutlichste bekräftigen, und die menschliche Vernunft, gebunden an ihre Gesetze, es wenigstens nicht verwerfen kann; so machen wir mit allem Recht den Schluß, daß die Bitten der mit Gott vereinigten Gerechten noch weit mehr Kraft und Gewicht bei Gott haben werden. Wolltest du vielleicht den Einwurf machen: daß Gott die Bitten der Heiligen erhöre, streite mit Gottes Weisheit; so gilt dieser Einwurf für Christen nicht, indem diese durch das Ansehen heiliger Offenbarungen den Beweis führen, daß die Bitten gerechter Menschen auf Erden von Gott erhört werden.

Denn wenn es keineswegs mit Gottes Weisheit streitet, daß Petrus und Paulus, auf Erden bethend, erhört worden; sollte es dann nicht mit der nämlichen Weisheit aufs beste übereinstimmen, daß der nämliche Petrus und Paulus erhört werden bethend im Himmel, wo sie es sowohl deutlicher einsehen können, was für Jeden zu bitten ist, als auch mit größerem Verlangen, daß das Reich Gottes auf Erden vermehrt werde, erbitten können?

Wenn daher die Vernunft den nicht verdammen kann, welcher der Fürbitte geehrter Menschen auf Erden sich empfiehlt; so kann sie, ohne sich selber zu widersprechen, auch den, welcher den

Fürbitten der im Himmel sich erfreuenden Gerechten sich empfiehlt, nicht verdammen. Eben so ungegründet ist für Christen der Einwurf, daß jene, die durch die Heiligen zu Gott ihre Zuflucht nehmen, die Anbethung der göttlichen Majestät durch die That selbst aufhöben.

Denn, wenn es erlaubt ist, durch gerechte Menschen auf Erden zu Gott seine Zuflucht zu nehmen, ohne der Anbethung der göttlichen Majestät zu nahe zu treten; warum sollte es dann, ohne die der göttlichen Majestät gebührende Ehre zu verletzen, durch die mit Gott vereinigten Gerechten zu Gott seine Zuflucht zu nehmen, nicht erlaubt seyn? Die Vernunft ist daher der Nothwendigkeit unterworfen: entweder muß sie sagen: es ist nicht erlaubt zu einem gerechten Menschen auf Erden zu sprechen: Bitte für mich bei Gott! oder sie muß auch zugeben: es ist erlaubt, zu den nämlichen, mit Gott im Himmel vereinigten Gerechten zu sprechen: Bitte für mich bei Gott!

§. III.

Die Verehrung der Heiligen, deren Bestandtheile in I. und II. auseinander gesetzt sind, wird, da sie durch Handlungen der uns innerlich beiwohnenden Erkenntniß und Wollenskraft geschieht, die innerliche genannt. Dieser inner-

lichen Verehrung entspricht eine andere, welche wir, da sie die innerliche anzeigt, und durch verschiedene in die Sinne fallende Zeichen geäußert wird, die äußerliche nennen.

Es ist unnöthig, diesen Gegenstand hier genauer zu erörteren. Denn wenn das Urtheil des Verstandes in dem, der die Heiligen verehrt, der Wahrheit und der Vernunft angemessen ist, und wenn die Handlungen des Willens mit dem Urtheil des Verstandes übereinstimmen; wer könnte es uns dann mit Recht untersagen, durch angemessene, eine bedeutende Kraft habende Zeichen, dasjenige zu äußeren, was der Wille nach der Leitung der Vernunft begehrt?

Wenn also die Vernunft den Ausspruch thut, daß die Heiligen ob ihrer Gottesfurcht und Gerechtigkeit vor Anderen den Vorzug verdienen; so gibt der Wille ihnen nach Gebühr den Vorzug; Vernunft und Wille ehren sie nach Recht und Billigkeit, weil sie der Ehre würdig sind. Die Aeußerung dieser nämlichen Verehrung durch angemessene Zeichen macht dieselbe zu einem vollendeten Ganzen.

§. IV.

Wie die Gott allein gebührende Verehrung die Christen dahin geführt hat, daß sie denselben Gott auch in den Heiligen verehrten; so hat die Verehrung der Heiligen das Volk der Christen dahin geführt, daß es die Heiligen auch in ihren Reliquien verehrte. Welcher Gebrauch der Reliquien nun der Vernunft gemäß sey; ist jetzt die Frage.

Damit die Verehrung der Reliquien nach dem Sinne der Kirche geschehe, wird erfordert:

1) Die Reliquien, welche für Reliquien der Heiligen gehalten werden, müssen wirklich Reliquien von Heiligen, müssen ächt, als heilige Reliquien anerkannt seyn.

2) Sollen sie das Andenken der Heiligen, deren Ueberbleibsel sie sind, wieder auferwecken; es soll also dabei in Betrachtung genommen werden, daß sie ehedem lebendige Glieder Christi, Tempel des h. Geistes gewesen seyen, und von demselben Christus zur ewigen Herrlichkeit werden auferweckt werden.

3) So wie wir in den Leibern der Heiligen die Heiligen selbst, so sollen wir in den Heiligen Gott Selbst verehren.

Daß die katholische Kirche diese Gesetze und Bedingnisse für die Verehrung der Heiligen und der Reliquien festgesetzt habe; ist im ersten Theile, ersten Abschnitt §. 2. ausführlich gezeigt worden.

Nun kann es aber die Vernunft nicht leugnen, daß eine nach solchen Vorschriften eingerichtete Verehrung der Reliquien auch ihren Grundsätzen entsprechend sey. Denn daß die Leiber der Heiligen die Heiligen selbst, und der Heiligen rühmliche Thaten in unser Andenken wieder zurückrufen können, ist einleuchtend. Daß die Grabmähler deßhalb Denkmäler genannt werden, weil sie zum Andenken mahnen, weil sie das Andenken an die Heiligen wieder auffrischen, hat Augustin schon bemerkt. Siehe ersten Theils zweiten Abschnitt §. 2.

Daß ferner die ins Andenken zurückgerufene rühmliche Thaten der Heiligen, und die Heiligen selbst ein würdiger Gegenstand der Verehrung seyen, muß ebenfalls zugegeben werden, da es in den Gesetzen unserer denkenden Natur selbst gegründet ist, dasjenige, was vortrefflich, was rühmlich, was recht gethan ist, eben so, als jene, durch die es gethan ist, zu verehren.

Zuletzt, wie der Geist bei den Reliquien der

Heiligen nicht stehen bleiben, sondern von den Reliquien zu den Heiligen selbst sich erheben soll, so ist es ebenfalls unbezweifelte Wahrheit, daß derselbe auch bei den Heiligen nicht stehen bleiben, sondern zu der Heiligkeit Urquell geführt werden soll.

Daß es also eine Verehrung der Reliquien geben könne, welche mit den Gesetzen der Vernunft übereinstimme, und daß jene, die nach dem Sinne der katholischen Kirche angeordnet ist, mit diesen Gesetzen selbst wirklich übereinstimme, ist durch die nämlichen Gründe bewährt worden.

§. V.

Unter den verschiedenen Hülfsmitteln, wodurch die Christen von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren sich aufgerichtet und erhoben bekennen, muß hier auch der Bilder, welche die Gestalt Christi und der Heiligen darstellen, noch Erwähnung geschehen. Hierüber sind von der Vernunft selbst vorzüglich folgende Aussprüche geschehen:

1) Daß die Bilder, wenn sie die Gestalt Christi und der Heiligen darstellen, die Christen zu Christum Selbst und zu den Heiligen hinführen, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Irdischen zum Himmlischen aufrichten und erheben können.

2) Daß die weisesten Männer Bilder von Christus und von Heiligen in Häusern, auf Straßen, in Kirchen zu dem Zweck aufstellen lassen, um die Anschauenden vom Irdischen zum Himmlischen zu erheben.

3) Daß es um die Anschauung der Bilder etwas Gutes und Löbliches seyn müsse, wenn durch dieselbe die Christen im Geiste vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, zu den Heiligen, zu Christus Selbst sich hinübergeführt, zu göttlichen Dingen sich aufgerichtet und erhoben bekennen. Für jeden einzelnen Satz eine kurze Erklärung.

1) Die Bilder von Christus und von Heiligen können die Anschauenden vom Irdischen zum Himmlischen erheben. Denn sie können Christus und die Heiligen, deren Aehnlichkeit sie darstellen, in's Andenken zurückrufen; sie können die Beispiele der Tugenden, worin sie hervorleuchteten, gleichsam vor Augen darstellen; sie können die Anschauenden zur Nachahmung jener vortrefflichen von Christus und von Heiligen uns hinterlassenen Beispiele anreizen; sie können das Gemüth von den Heiligen zu Gott Selbst, durch Den sie Heilige und Selige geworden sind, erheben; sie können die verborgen glimmenden Funken unsers Glaubens an Christus, Der für uns gelitten hat, und im Himmel unserer Ange-

legenheiten sich annimmt, erwecken und nähren; sie können jenes wunderbare Band des Glaubens, welches zwischen Christus und Christi Anhängern Statt findet, und welches durch der Sinne Gewalt gar oft zerrissen wird, durch den Dienst der Sinne wieder anknüpfen und fortführen.

Daß alles dieses durch den Anblick der Bilder bewirkt werden könne, ist bewährt – sowohl durch die den Bildern eigenthümliche Kraft des Zeichens, als durch jenes Gesetz des menschlichen Geistes, nach welchem durch Gewahrnehmung des Zeichens die in uns erloschene Gewahrnehmung des Bezeichneten wieder aufgeweckt oder eine neue hervorgebracht wird.

2) Die weisesten Männer lassen Bilder von Christus und von Heiligen in Häusern, Kirchen, auf Straßen zu dem Zweck aufstellen, um die Herzen der Anschauenden vom Irdischen zum Himmlischen zu erheben. Denn je weiser Jemand ist, um desto besser ist sein Zweck bei jeder seiner Handlungen. Einen besseren Zweck kann aber bei Aufstellung der Bilder niemand haben, als daß unser Gemüth, zum Niedern geneigt, hinblickend auf jene herrliche, nicht ohne göttliche Begeisterung gewirkte Thaten, welche durch die Bilder dargestellt werden, zum Höheren erhoben werde.

Wir haben oben gesehen, daß die Väter in uralten Zeiten dieses beobachtet, indem sie gelehrt haben, daß die heiligen Bilder für jene, welche die göttlichen Wohlthaten, in Schrift ausgedruckt, nicht erkennen könnten, die Stelle des Geschriebenen verträten, in dem dieselbe, was sie in Schrift aufgezeichnet nicht lesen könnten, in Gemählden dargestellt, zu lesen vermöchten.

3) Wenn das Gemüth durch den Gebrauch der Bilder vom Sichtbaren zum Unsichtbaren vom Irdischen zum Himmlischen, von menschlichen zu göttlichen Dingen erhoben würde; dann müßte ein solcher Gebrauch der Bilder als gut, als löblich angesehen werden.

Denn, was ist besser, was löblicher, als daß die Gemüther der Menschen, zur Erde niedergebeugt, und zum Niedern gerichtet, zu dem Urbilde alles Guten und Heiligen, zu Christus, dem Sohne Gottes, zum Vater Christi erhoben werden? Was ist besser, was ist löblicher, als daß die erstarreten und erkalteten Gemüther durch die in Bildern dargestellten Beispiele der Heiligen, gleichsam wie durch brennende Fackeln, zum Ringen nach Heiligkeit entflammt und angetrieben werden? Darin liegt der Grund, weßwegen die Bilder, welche die Gestalt Christi und der Heiligen darstellen, denen, die Christum anbethen,

und die Heiligen verehren, heilig zu seyn pflegen, heilig um der Heiligen willen, die sie darstellen, heilig, um Christi selbst, und um Gottes willen, Den sie in den Heiligen verehren.

Jener geheiligte Gebrauch der Bilder, wodurch die Gemüther der Menschen zum Himmlischen erhoben, wodurch sie Gott in den Heiligen zu verehren und zu lobpreisen angetrieben, wodurch sie zur Nachahmung der Tugendbeispiele angereizt werden, und welcher nach dem Sinne der Kirche aufs genaueste angeordnet ist, ist also von der gesunden Vernunft so wenig entfremdet, als vielmehr die Lobpreisung und die Nachahmung Gottes in den Heiligen mit derselben aufs genaueste übereinstimmt. In der ganzen Verehrung der Heiligen, in jener nämlich, die nach der Vorschrift der katholischen Kirche angeordnet ist, kommt also nichts vor, was nicht den Grundsätzen der gesunden Vernunft angemessen wäre.

Welche Beförderungsmittel für christliche Tugend die Ausübung dieser Lehre gewähre, bedarf also noch auseinander gesetzt zu werden.

Zweiter Abschnitt.

Daß die Verehrung der Heiligen, nach der Vorschrift der katholischen Lehre angeordnet, viele Hülfsmittel für die Tugend dem Christen gewähre.

Ich sage: große und wahrhaft ausgezeichnete Tugendmittel gewährt die Verehrung der Heiligen, wenn sie nach der Vorschrift der katholischen Lehre angeordnet ist. Dieser Satz enthält Eines ausdrücklich, das Andere deutet derselbe an: ausdrücklich enthält er, daß die Verehrung der Heiligen nützlich sey; er deutet an, daß sie nach ihrer Vorschrift angeordnet werden müsse.

Deßwegen muß hier untersucht werden:

I. Wie die Verehrung der Heiligen beschaffen seyn müsse, um nach der Vorschrift der katholischen Lehre angeordnet zu seyn.

II. Welche Tugendmittel sie gewähre, wenn sie nach dieser Vorschrift angeordnet ist.

§. I.

Um nach der Vorschrift der katholischen Lehre angeordnet zu seyn, muß die Verehrung der Heiligen in der wirklichen Ausübung innerhalb den Schranken sich halten, welche die katholische Lehre selbst gesetzt hat.

Die Schranken aber, welche die katholische Lehre der Verehrung der Heiligen gesetzt hat, können aufs sicherste erkannt werden aus dem höchsten Zweck, den die Christen bei Verehrung der Heiligen sich vorstecken müssen; aus jenem unermeßlichen Abstande, welcher zwischen den Geschöpfen und dem Schöpfer Statt findet; aus der Art selbst, sich zu erklären, welche die Kirche in ihrer Lehre über die Verehrung der Heiligen immerhin beobachtet hat; selbst aus der Einrichtung der öffentlichen Kirchengebethe, wie dieselben von den ältesten Zeiten her immer im Brauch waren; und zuletzt aus jenem glühenden Eifer, die Heiligen nachzuahmen, welcher immer als der sicherste Prüfstein, um die wahre Verehrung von der falschen zu unterscheiden, ist angesehen worden.

Der höchste Zweck also, den wir bei Verehrung der Heiligen uns setzen, wird mit Recht als der Verehrung selbst erste Grundregel aufgestellt. Wir verehren die Heiligen, um in den Heiligen Gott zu verehren, nicht allein aller Heiligkeit vollkommenstes Vorbild, sondern auch Urheber. Denn wie wenig die Heiligen die Stufe der Heiligkeit, die sie erreicht haben, ohne Gottes Beistand, ohne Christi Gnade je hätten erreichen können; eben so wenig vermögen auch wir das Andenken an die Heiligen,

ohne die Herrlichkeit Gottes selbst zu verherrlichen, auf würdige Weise zu feiern. Je mehr also die Verehrung der Heiligen den Dienst Gottes selbst befördert, jemehr sie den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, woraus der innerliche Dienst Gottes besteht, vermehrt und vervollkommnet, um desto mehr muß sie mit der Weisheit, welche immer auf die erhabensten Zwecke zielt, übereinstimmend angesehen werden.

Ferner kann und muß jener unermeßliche Abstand, welcher zwischen Gott Schöpfer und allen erschaffenen Dingen Statt findet, welcher also zwischen dem Dienste Gottes und der Verehrung der Heiligen, wie sich von selbst versteht, Statt findet, als eine zweite Regel gelten.

Denn die Kirche selbst hat den Gott allein gebührenden Dienst, um denselben von aller Verehrung der Heiligen desto genauer zu unterscheiden, mit einem besondern Ausdruck: Dienst der Anbethung bezeichnet.

Die den Heiligen zu erweisende Verehrung hat man in älteren Zeiten Ehrfurchtsbezeugung, in neueren Verehrung *) zu nennen

*) Daß die seligste Jungfrau Maria, wegen der ausgezeichneten Erhabenheit dieser heiligsten Seele auf ausgezeichnete Weise zu verehren sey, weiß ein jeder Katholik auch ohne meine Erinnerung

für gut befunden, um selbe von der Anbethung desto genauer zu unterscheiden.

Nebst dem soll nach der Lehre der Kirche die Verehrung der Heiligen von aller Art Opfer durchaus entfernt seyn. Daher hat sie in der Versammlung zu Trient, in der 22. Sitzung, im 2. Kapitel die Erklärung gegeben, daß sie auf keine Weise den Heiligen, sondern Gott allein Opfer darbringe. Nicht Jenen (den Heiligen) lehrt sie Opfer darbringen, sondern Gott allein, Der selbe gekrönt hat. Darum pflegt auch der Priester nicht zu sagen: Dir, Petrus oder Paulus bringe ich das Opfer, sondern ob ihrer Siege sagt er Gott Dank. Siehe da, wie die Kirche sowohl den höchsten Zweck, nämlich für die Siege der Heiligen Gott zu danken, Gott in den Heiligen zu loben, und jenen unermeßlichen Abstand, der zwischen Gott und den Geschöpfen Statt findet, in der Lehre, daß man Gott allein Opfer darbringen solle, vor Augen gehabt hat.

Wenn nun die Kirche in Verkündigung der Wahrheit sowohl den höchsten Zweck, welcher da ist die größere Ehre Gottes, als auch den größten Abstand, der zwischen Gott und den Geschöpfen Statt findet, in Bestimmung der Lehre von Verehrung der Heiligen vor Augen gehabt

hat; so ist es offenbar, daß die Glieder der Kirche bei Verehrung der Heiligen jenen Zweck selbst, und diesen Abstand selbst auch vor Augen haben müssen.

Ferner hält auch die Lehrart selbst, welcher die Kirche in ihrer Bestimmung über Verehrung der Heiligen gefolgt ist, die Verehrung der Heiligen zwischen den Schranken, außerhalb welcher und diesseits welcher die Wahrheit nicht bestehen kann, und wird billig als die dritte Regel angesehen. Denn beständig hat sie darauf gehalten, daß die Verehrung Gottes, als durch das Gesetz der Natur den Herzen eingeschrieben, und durch Christi Gesetz Allen gebothen, und ein nothwendiges Mittel zur ewigen Seligkeit sey, und hat erklärt, daß die Verehrung der Heiligen dagegen weder durch Gesetze vorgeschrieben, noch auf irgend eine Weise nothwendig, sondern bloß erlaubt, löblich, nützlich sey.

Wer also das nicht Nothwendige nach seiner Meinung für Nothwendiges hält, oder durch die That selbst eine solche Meinung bekräftiget, der weicht gar sehr ab von dem Sinne der Kirche, wie derjenige abweichen würde, der etwas Gutes, Nützliches, Löbliches entweder mit Wort, oder mit That, nicht gut, löblich, nützlich zu seyn behauptete.

Mit dieser ausgezeichneten Lehrart stimmt auch überein die Einrichtung der in der Kirche immer gebräuchlichen öffentlichen Kirchengebethe, welche daher, nach der Meinung der trefflichsten Lehrer der Verehrung und Anrufung der Heiligen zur Richtschnur dienen muß.

Daher dieselbe auch das Ansehen einer Regel, welche vom Regelen den Namen führt, haben kann. Es pflegt die Kirche die öffentlichen Gebethe, welche von allen Priestern bei'm Gottesdienste gesprochen werden, fast immer zu Gott Vater zu richten, und dieselben mit den von den ältesten Zeiten her gebräuchlichen Schlußworten: durch unsern Herrn Jesum Christum, zu beschließen, auch dann, wenn sie die Fürbitte der Heiligen anruft.

Dieser Brauch zeigt als der beste Lehrmeister aufs deutlichste, daß, bei der Verehrung der Heiligen selbst, die Ehre Gottes der Inhalt aller Gebethe und die Hauptsache seyn müsse, und daß selbst bei Anrufung der Heiligen die Christen durch Christum den Herrn zu Gott dem Vater sich nahen.

Daß endlich bei aller Verehrung der Heiligen die Nachahmung der von ihnen hinterlassenen nachahmungswürdigsten Tugendbeispiele vor allem

Uebrigen uns das Wichtigste seyn müsse; haben die Väter der Kirche und ihre vorzüglichsten Redner durch übereinstimmende Zeugnisse und Gründe bewiesen; welches uns daher bei Verehrung der Heiligen als die letzte Regel dienen kann; denn wenn wir, die Heiligen verehrend, selbst den Weg der Heiligen wandeln, und durch den Eifer der Vorgänger zu großem Muth, den Weg der Heiligkeit zu durchlaufen, entzündet werden; wenn wir durch der Heiligen Verehrung selbst zu Heiligen werden; wahrlich, dann muß die Verehrung der Heiligen nach der Richtschnur der Vollkommenheit eingerichtet seyn.

Dann also muß die Verehrung der Heiligen nach der Vorschrift der katholischen Lehre angeordnet angesehen werden, wenn wir in den Heiligen Gott zu verehren für den einzigen höchsten Zweck aller Verehrung halten; wenn wir den unendlichen Abstand, der zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen Statt findet, im Geiste fest halten; wenn wir bloß das Nothwendige für nothwendig, das Nützliche für nützlich halten; wenn wir auch bei Anrufung der Fürbitte der Heiligen durch Christum zum Vater hinzugehen wollen; und wenn wir der Verehrung schönste Frucht, die Nachahmung der Heiligen, aus der Verehrung selbst davon tragen.

§. II.

Wenn nun die Verehrung der Heiligen so beschaffen ist, wie sie seyn muß, um nach der Vorschrift der katholischen Lehre angeordnet zu seyn; dann ergießen sich aus derselben über die Verehrer die größten Vortheile; welche, obschon leicht erkennbar aus der bloßen im ersten Abschnitt vorgetragenen Zergliederung des Begriffs, den die Vernunft über die Verehrung der Heiligen sich bildet, doch hier eine ausführlichere Auseinandersetzung bedürfen, damit bei denen, welche den Werth der Dinge aus ihren Wirkungen abzumessen pflegen, die Wahrheit auch durch Darstellung des Nutzens eine desto größere Empfehlung gewinne.

Alles, was an den Heiligen, vorzüglich an jenen, die um die christliche Kirche große Verdienste sich erworben haben, Gegenstand christlicher Betrachtung seyn kann, bezieht sich entweder auf besondere Gunstbezeugungen, Gnaden, womit die göttliche Güte sie in ihrem Leben überhäuft und ausgeschmückt hat, oder auf vortreffliche Werke und ausgezeichnete Tugendbeispiele, wodurch sie selbst, durch Gottes Gnade unterstützt, sowohl in sich, als in Anderen, das Reich desselben Gottes erweitert haben, oder zuletzt auf jene Herrlichkeit und Glückseligkeit selbst, womit ihre Verdienste in den Himmeln gekrönt werden.

Die also nach den Vortheilen forschen, welche die Verehrung der Heiligen am meisten gewährt, wünschen nur dieses genauer einzusehen, welche Vortheile für die christliche Tugend sich zeigen:

Wenn a) die Gnaden, Gunstbezeugungen, Wohlthaten, welche vom Himmel über die Heiligen ausgegossen wurden, b) die Verdienste, die Tugendbeispiele, womit sie hervorgeleuchtet haben, und zuletzt c) die himmlische Herrlichkeit und Seligkeit, welche sie jetzt genießen, genau erwogen werden.

A.

Die Gunstbezeugungen, Gnaden, Wohlthaten, welche von Gott über die Heiligen sind ausgegossen worden.

1) Hinschauend auf jene Gaben göttlicher Güte, womit die Heiligen sind bereichert worden, lernen wir, daß der Arm Gottes nicht abgekürzt sey, wie Isaias, daß Gott reich sey für Alle, die Ihn anrufen, wie Paulus sagt.

Unsere Erkenntniß Gottes kann also einen überaus großen Zuwachs erhalten, wenn wir auf die über die Heiligen ausgegossenen Schätze göttlicher Güte, die kein Geben und kein Nehmen je erschöpfen kann, hinschauen.

Der nämliche Gott, Der in Abraham, Mo-

ses, Samuel, David, Elias, Isaias, Daniel und in unzähligen Anderen wunderbare Erweise Seiner Macht, Weisheit, Güte und Herrlichkeit gewirkt hat; dieser nämliche Gott zeigt auch in Petrus, Paulus, Joannes, Polykarpus, Ignatius und in Anderen, welche wir Heilige des neuen Bundes nennen, dem menschlichen Geschlecht der nämlichen Macht, Weisheit, Güte und Heiligkeit Wunder zu dem Zwecke, damit Er die Völker, welche die Gottlosigkeit von Ihm entfernt hatte, durch so viele und so große Anreizungen Seiner Milde näher zu Sich wieder zurückführte. Wie viele einzelne Heilige, eben so viele einzelne Urkunden göttlicher Liebe und Macht.

2) Ferner lernen wir durch einen gewissen neuen Beweisgrund, daß Christus annoch in den Himmeln lebe, indem Er Seines Lebens unzählbare Zeugen hat, die Heiligen nämlich, welche Er zu Mitwissern Seiner Güte gemacht hat, damit sie von dieser Güte unter den übrigen Menschen Zeugniß ablegen könnten. Und dieses ist der Hauptgrund gewesen, der die Heiden zu den christlichen Heiligthümern hinübergeführt hatte. Denn erblickend die Beispiele der Heiligkeit in den Aposteln, die Christum verkündigten, hörten sie zuerst mit geneigtem Herzen selbe von ihrem Christus reden. Dann hielten sie ihre Zeugnisse von Christus dem Herrn, weil abgelegt von Zeugen, über

alle Ausnahme erhaben, für die glaubwürdigsten; zuletzt durch himmlisches Licht erleuchtet, ergriffen sie mit unerschütterlichem Glauben, was sie gehört hatten, für unmöglich es haltend, daß jene, welche für der Wahrheit Zeugniß den Tod zu wünschen keinen Anstand nahmen, entweder selbst betrögen, oder daß eben diese, in denen sie den lebendigen Christus mit Augen zu sehen, und mit Ohren zu hören schienen, betrogen wären.

Wie viele Heilige also unter den Christen, eben so viele lebendige Zeugen von Christus dem Herrn. Und dieses Zeugnisses Kraft ist mit den gestorbenen Zeugen nicht ausgestorben, sondern wegen des unsterblichen Andenkens durch die Lebensgeschichten der Heiligen auf die Nachkommen fortgepflanzt, und in jedem Jahre bei uns erneuert, ist dieselbe unter den Menschen annoch erhalten worden. Darum vermag das Andenken an die Heiligen bei den Christen es zu bewirken, daß wir Christum auch in den Heiligen, als in Christi Zeugen, lebendig und siegreich anschauen.

3) Ferner lernen wir, wie groß der himmlischen Gnade Macht und Gewalt über die Gemüther der Menschen sey, indem die Lebensgeschichten der Heiligen, die ächten nämlich, es uns vor Augen darstellen, wie Thiere in Menschen, Teufel in Engel, das heißt: Stolze und Grausame

in Bescheidene und Sanftmüthige, Unzüchtige und Weichlinge in Keusche, Züchtige, Starkmüthige, Geizige in Freigebige, Sklaven der Gottlosigkeit in Diener der Gerechtigkeit, Saulusse in Paulusse, Kinder der Hölle in Kinder Gottes durch die himmlische Gnade bekehrt seyen. Diese Bekehrung, da sie die Kräfte sowohl der Sinne, als der Vernunft übersteigt, halten wir mit Recht für eine die Kräfte der Natur übersteigende, das heißt: für eine göttliche, durch Gottes Kraft bewirkte Bekehrung. In jedem Heiligen sehen wir daher einen Thatbeweis von der Kraft der himmlischen Gnade.

4) Ferner lernen wir, in den Geschichten der Heiligen forschend, daß Ein Geist sey in den verschiedensten Heiligen, Der sie zu Heiligen gebildet habe: daß Ein Vater sey, Dessen Kinder und Erben unzählbar sind; daß Ein Erlöser, Christus sey, durch Dessen Blut aus allen Völkern Erkaufte sind; daß Ein Bild Gottes sey, durch verschiedene Gnaden auf verschiedene Weise in verschiedenen Heiligen abgebildet; daß der mannigfaltigsten Geister Eine wunderbare Zusammenstimmung in dem Einen und höchsten Gut sey; daß Eines Gottes Ein Reich sey in unzählbaren Gemüthern, zwar undurchdringlich für des Leibes Augen, und unerforsch-

lich mit dem Lichte der Vernunft allein, sondern nur anschaubar durch des Glaubens, durch des h. Geistes Licht; daß Eine in den Heiligen sich offenbarende Grundursache sey, Gott allein aufs innigste anzuhangen, welche die Heiligen mit Gott zu Einem Geiste mache, obschon sie zu dieser nämlichen Gemeinschaft mit Gott auf den verschiedensten Wegen gelangt seyen, nämlich, daß sie zu dem nämlichen Ziele, wenn auch auf den verschiedensten Wegen wandelnd, jedoch unterstützt durch Einen und zwar den mächtigsten Beistand, nämlich durch die Gnade, dem Antriebe zu folgen, im Eifer des Gebeths, und in beständiger Selbstüberwindung gelangt seyen. Da diese Wahrheiten für die Beförderung aller Tugend und Glückseligkeit von größter Wichtigkeit sind, und durch ächte Verehrung der Heiligen unsern Gemüthern tief eingeprägt, und in denselben befestigt werden; so erhellt es schon bloß aus dieser Rücksicht, daß jene, welche die Heiligen nach Vorschrift der katholischen Lehre verehren, ersprießliche Vortheile erwarten dürfen.

5) Nicht die Vernunft allein vermag zu erkennen, und durch neue Beweisgründe gekräftiget, Gottes, Christi und der himmlischen Gnade unerschöpfliche Reichthümer, und deren wunderbare Zusammenstimmung zur Erreichung Eines

Zwecks anzuschauen; sondern es wird auch der Wille heftig angetrieben, um die ausgezeichneten Wohlthaten der göttlichen Güte zu umfassen, und mit dankbarem Herzen anzunehmen. Denn das ist das Kennzeichen wahrer Liebe zu Gott, daß wir die Wohlthaten, die Anderen erzeigt sind, eben so, als wären sie uns selber erzeigt worden, mit dankbarem Herzen aufnehmen.

Wahrlich, je reiner und lauterer die Liebe, wodurch wir zu Gott hingezogen werden, um desto gleichsam entfernter von sich, und ihrer selbst gänzlich uneingedenk, hält sie die einzelnen Gaben, welche wir Anderen von der göttlichen Güte erwiesen anerkennen, für eben so viele Befehle, wodurch sie, Gott zu danken, genöthiget wird. Denn wer nur immer Gott liebt, und mit derjenigen Liebe, die der höchsten Güte geziemt, verfolgt; in Allem, was von Gott kommt, und zu Gott führt, Gott zu lieben, anzubethen, zu loben pflegt: der wird auch in jenen Wohlthaten, die den Heiligen erwiesen sind, den liebreichsten Gott um desto mehr lieben, anbethen, loben, jemehr die himmlischen Gnaden, welche die menschlichen Seelen heilig machen, alle übrigen Gaben an Kraft und an Werth übertreffen. Es ist aber nicht möglich, daß die Liebe wegen jener besonderen Gnaden, welche die Seelen der Sterb-

lichen Gott ähnlich machen, Gott loben, anbethen, lieben kann, ohne durch Lieben, Loben, Anbethen selbst vermehrt und vervollkommt zu werden, da wir in jeder Sache durch Lieben Lieben lernen. Mögest du nun dieses einen Wachsthum an christlicher Tugend, oder einen Vortheil nennen, so hast du eingestanden, daß die Verehrung der Heiligen den größten Vortheil gewähren könne. Denn der Wachsthum an himmlischer Liebe ist nach aller Weisen Urtheil der größte Vortheil.

6) Wenn nun das Gemüth die göttliche Güte, die Andere erfahren haben, mit Dankbarkeit verehrt, und dadurch an der Liebe, wodurch es zu Gott gezogen wird, einen Zuwachs gewinnt; so wird es, wenn es, den Blick in sich selbst zurückwendend, sich als arm und dürftig erkannt hat, aufgefordert durch so viele und so große Beispiele der göttlichen Güte, auf den nämlichen Gott eine große Hoffnung setzen, vertrauend, Denjenigen, Den Andere als den Gütigsten erfahren haben, auch selbst als gütig zu erfahren. Denn so wie durch die Beweise der göttlichen Wohlthätigkeit das dankbare Gemüth zur Dankbarkeit gegen Gott, so wird auch das darbende, um ähnliche Wohlthaten zu fordern, und mit Zuversicht zu erwarten, aufgeregt, und darauf hingewiesen, daß man auf Gott seine Hoffnung setzen solle; oder

die schon gegebenen Beweise erhalten einen großen Zuwachs.

Wer könnte hinschauen auf seinen Herrn, an unerschöpflicher Güte reich, alles Beste den Dürftigen ausspendend, ohne von dem Ausspender dasjenige, was ihm am meisten nothwendig ist, mit Zuversicht zu erwarten?

7) Weil die besonderen Gunstbezeugungen, welche die Heiligen erfahren haben, jene göttlichen Verheissungen, wovon das Evangelium voll ist, uns ins Andenken zurückrufen, und wir erkennen, daß der Herr Christus diese Verheissungen, die aus des göttlichen Vaters Herzen, und aus Christi, des eingebornen Sohnes Munde geflossen sind, erfüllt hat; indem Er mehr, als Er versprochen, geleistet hat: so muß offenbar auch der Glaube selbst, womit wir die göttlichen im Evangelium aufbewahrten Verheissungen bis dahin umfaßt haben, vermehrt werden, wenn wir nämlich die göttlichen Verheissungen in so vielen Heiligen aufs reichlichste erfüllt erblicken.

Denn wenn, um nur Weniges anzuführen, jene aus dem Munde der göttlichen Weisheit geschöpfte Verheissungen: Bittet und es wird euch gegeben werden! Wer nur immer zu Mir kommt, den werde Ich nicht verstoßen! Zu Mir kom-

met, die ihr mühselig und beladen seyd: und Ich will euch erquicken! Mein Joch ist süß und Meine Bürde leicht, und so viele andere, in den Heiligen aufs vollkommenste erfüllt, uns vor Augen schweben: wer sollte dann nicht das in den Heiligen gleichsam wieder auflebende Evangelium Christi mit gestärkten Armen des Glaubens glühender umfassen, kräftiger an sich ziehen? Daß Derjenige, Den der Apostel das Amen genannt hat, dieses Titels der würdigste sey, bewähren auch selbst die Lebensgeschichten der Heiligen, indem Er gelöſ't habe die Zusage, die Gottes Sohn gegeben hatte, und daß Er sie gelöset, eben so viele Heilige als Unterpfänder Seiner gelöseten Zusage aufstellend, durch die That selbst bewiesen habe. Wenn wir daher die den Heiligen von Gott erwiesenen Gnaden, Gunstbezeugungen, Wohlthaten betrachten, wie die Verehrer der Heiligen nach Vorschrift der katholischen Lehre dieselben betrachten müssen; so kann Glaube, Hoffnung und Liebe gegen Gott dadurch den größten Zuwachs erhalten.

B.

Die Tugendbeispiele, welche die Heiligen uns zur Nachfolge hinterlassen haben.

Sobald wir aber

8) von den himmlischen Gnaden, welche der beste Vater über Seine Kinder ausgegossen hat, zu der Tugend der Kinder selbst, womit sie der göttlichen Güte entsprochen haben, unsern Blick hinwenden: so finden wir jenen Ausspruch von Paulus: Nicht ich, sondern Gottes Gnade mit mir, in allen und jeden gottesfürchtigen Seelen aufs genaueste ausgedruckt.

Denn nicht so, wie der Allmächtige uns ohne uns erschaffen konnte, vermag auch der Allerheiligste uns ohne uns heilig zu machen; indem bei aller Heiligkeit dieses das Erste ist, daß der freie Wille frei dem Gesetze gehorche, obschon wir freilich, damit er rüstig sey zum Gehorchen, und von den Banden, womit jeder Sünder umstrickt ist, befreiet werde, der Hülfe des allmächtigen Gottes bedürfen. Die Gnade erweckt, treibt an, treibt fort, unterstützt den Willen; der Wille, erweckt, angetrieben, fortgetrieben, unterstützt, folgt dem Zuge der Gnade.

In den Heiligen sind also, in sofern sie Heilige sind, zwei Stücke zu betrachten: die

Macht der göttlichen Gnade, welche als unzertrennliche Gefährtinn den Menschen erleuchtet, entzündet, entflammt; und die Freiheit des Willens, der, erleuchtet, entzündet, und entflammt, alles Schwere überwindet, die Feinde verjagt, sich selbst besiegt, die Menschen liebt, Gott unzertrennlich anhängt. Und diese Gemüthstreue, welche die himmlische Gnade gern aufnimmt, fleißig bewahrt, und deren Antrieb ohne Zögern folgt, ist es, was jeder Weise in den Heiligen am meisten verehrt, weil es der Verehrung, der Bewunderung, der Nachahmung am würdigsten ist.

Betrachtend also jene in Aufnahme, Aufbewahrung und Anwendung des himmlischen Lichts so ausgezeichnete Treue, welche die Heiligen über die übrigen Menschen erhoben hat, wie die Vernunft alle Menschen über die unvernünftigen Thiere erhebt; betrachtend, sage ich, jene erhabene Treue der Heiligen, welche aller Heiligkeit Inhalt, aller Tugenden Inbegriff genannt werden darf, empfinden wir zwar zuerst in den innersten Winkeln des Herzens die Stachel der Scham, der Reue und des Schmerzens, weil wir uns von jener Treue so gar weit entfernt bekennen müssen; dann aber, wenn wir die Heiligen als die nämliche Natur mit uns theilend, als den nämlichen Stürmen der Versuchungen ausgesetzt, als auf

dem nämlichen Meere in dem nämlichen Schiffe mit uns herumgetrieben uns denken, fassen wir großen Muth, und im Vertrauen auf den Beistand der himmlischen Gnade, ermuntert durch die Beispiele der Heiligen, fangen wir an, ihren Fußstapfen festen Schritts zu folgen: und zuletzt, um nicht wieder abzuweichen von dem einmal begonnenen Laufe des Lebens, beharren wir beständig auf dem Wege, den die Heiligen gewandelt sind, und halten das Ziel, welches sie erreicht haben, mit vorsehendem Blick, und schmachtendem Herzen, treu vor Augen.

Daß dieses geschehen könne, erhellet aus der Natur der Sache selbst; daß es gar oft geschehen sey, bewähren die Beispiele Augustins und anderer, welche durch das Andenken der Heiligen zu ihrer Nachfolge angereizt worden zu seyn bekannt haben. Welche das Nämliche wirklich thun, werden Nachahmer der Heiligen genannt.

Da es nun unmöglich ist, daß die Nachfolge der Heiligen nicht auch heilig mache; so geht es schon aus der Bedeutung der Wörter von selbst hervor, daß die Nachfolge der Heiligen nützlich, ja für die Beförderung des Strebens nach christlicher Heiligkeit am nützlichsten sey.

9) Einen nicht geringen Antrieb, den Lauf

der Heiligkeit zu vollenden, schöpft der eifrige Nachfolger der Heiligen oft daraus, daß er vorzüglich jene Heiligen, die mit ihm des nämlichen Volks, des nämlichen Vaterlandes, der nämlichen Gemüthsart, der nämlichen Glücksumstände, des nämlichen Berufs waren, und deren Beispiele die meiste Kraft über sein Gemüth äußern können, zur Nachfolge sich gewählt hat. So haben die Beispiele des hochherzigen, und alles Irdische verachtenden Gemüths, welches die Schweizer in ihrem seligen Nicolaus von der Flüe verehren, freilich eine große Gewalt für jeden betrachtenden Christen, eine vorzügliche aber für den Schweizer. Denn fast auf die nämliche Art, wie der Ort der Geburt mit unbeschreiblichem Reize Jedermann anzieht, und unvergeßlich ist, äußert auch die Tugend, welche ehedem auf dem vaterländischen Boden geblühet hat, die größte Kraft über jene, welche auf dem nämlichen Boden geboren zu seyn das Glück haben. So haben auch die Beispiele des h. Cyprian, des h. Ignatius jene, denen sie ehedem als Bischöfe vorgestanden, oder in deren Beiseyn sie das Leben geopfert hatten, oder deren Vaterland ihre Asche als eine ehrenvolle Erbschaft aufbewahrt hatte, mit wunderbarer Kraft zum Eifer in der Nachfolge angereizt.

10) Dazu kommt noch, daß die Christen nicht

so sehr die Heiligen in den Heiligen, sondern vielmehr Christum Selbst, den Meister in Seinen Jüngern, den Freund in den Freunden, den Herrn in den Dienern, den Erlöser in den Erlöseten nachahmen. Denn so wie Paulus spricht: Seyd Nachahmer meiner, wie auch ich Nachahmer Christi bin! so jeder Heilige zu jedem seine Heiligkeit verehrenden Christen: Seyd Nachahmer meiner, wie auch ich Nachahmer Christi bin: d. h. nachahmet, verehret in mir Christum, in Christus den himmlischen Vater! Wie der Sonne Stralen auf die Sonne hinweisen, so die Tugend der Christen auf Christus, als auf der Tugend Urheber. Wie nun selbst die Tugend der Heiligen Christum, als der Tugend Urheber vorzüglich empfiehlt; so werden nothwendig auch die Nachahmer der Heiligen, in den Heiligen Christum anschauend, mit größerer Gewalt das in den Heiligen sich erspiegelnde Bild Christi auch in sich auszudrucken angetrieben.

11) Nebst dem muß es hier nochmals bemerkt werden, daß die ältesten Väter der Kirche die Beispiele der Heiligen des alten und neuen Bundes immer in Vereinigung mit den Beispielen Christi des Herrn dargestellt haben, um mit desto größeren, zu allem, was gut ist, anreizenden Kräften auf die Gemüther der Hörer und Leser zu wirken, und darin haben sie mit den Rath-

schlüssen der göttlichen Fürsehung gewiß übereingestimmt.

Denn, wie man ein Licht nicht anzündet, und selbes unter einen Scheffel stellt, sondern auf einen Leuchter, damit es leuchte Allen, die im Hause sind, und wie eine Bergstadt nicht verborgen seyn kann Matth. 5, 14 und 15: so stellt auch die göttliche Fürsehung die Beispiele der Heiligen als größere Lichter auf Leuchter, damit sie ihr Licht verbreiten über Zeitgenossen und Nachkommen, und durch Zerstreuung der Finsternisse die Irrenden zu Gott, der Quelle alles Lichts, zurückführen. Es ist gewiß, daß die Heiligen ein Licht der Welt sind, wie ja Christus die Apostel ein Licht genannt hat: Ihr seyd das Licht der Welt; und daß diese Lichter selbst durch den Tod nicht ausgelöscht werden können, ja daß sie oft, wenn der Neid, welcher die Lebenden oft unter einen Scheffel stellt, aufgehört, nach dem Tode ein um desto größeres, glänzenderes Licht rund um sich her verbreiten.

13) Auch das darf nicht aus der Acht gelassen werden, daß es Sache der Christen sey, die Beispiele der Heiligen, vorzüglich zu unserer Zeit, da so viele und ungeheure zum Bösen nicht bloß hinziehende, sondern hindrängende Beispiele der Gottlosigkeit fast allenthalben zur Schau stehen,

mit dem höchst möglichen Eifer den Menschen vor Augen zu stellen. Denn wer sollte nicht, je besser er ist, um desto sehnlicher wünschen, daß die Werke unserer Brüder denen, die langsam auf dem beschwerlichen Pfade der Tugend sich hinziehen, statt des Sporns, und denen, die auf dem schlüpfrigen Wege der Laster dahin taumeln, statt des Zaumes dienen möchten?

Dies Alles soll zu dem Ende gesagt seyn, um es einleuchtend zu machen, wie groß die Kraft und das Gewicht sey, welche in der Nachahmung der Heiligen, um die Heiligen nachzuahmen, und welche in dieser Nachahmung der Heiligen zur Beförderung des Eifers um christliche Heiligkeit liege u. s. w.

C.

Die Seligkeit der Heiligen in den Himmeln.

14) Wie die Werke der Heiligen zur Verrichtung der nämlichen Werke, so ermuntern uns Christen die Freuden der Seligen zum Verlangen nach den nämlichen Freuden. Da aber die Freuden der Seligen mit den Werken der Heiligen im genauesten Verhältnisse stehen, so daß nach dem nämlichen Maße, nach welchem die Heiligen der Heiligkeit Gottes näher gekommen sind nach dem Urtheile Gottes, auch die

Seligen der Seligkeit Gottes um desto mehr sich näheren nach dem Urtheil und der Vergeltung desselben Gottes: so ist wahrlich jenes Verlangen, welches nach den Freuden der Seligen uns hinzieht, an und vor sich selbst, mit der Richtschnur der Heiligkeit übereinstimmend, indem die Freude, nach welcher es die Sehnsucht in den Herzen erweckt, eine Tochter der Heiligkeit, und zwar die keuscheste, und zugleich die heiligste ist, und ohne Heiligkeit, als der Gebährerinn, eine einer solchen Mutter würdige Tochter nicht seyn kann. Denn die Freuden, welche die himmlischen Seelen genießen, sind weder unrein, noch ungewiß oder sterblich, oder vermischt mit den Wehen von Verdruß und Schmerz, wie die Freuden dieses Lebens zu seyn pflegen: sondern, wie die himmlischen Seelen, von allen Makeln gereinigt, im Mittelpunkt aller Güter befestigt, unentweglich, unsterblich, und für den Genuß der reinsten Freuden empfänglich sind; so sind auch die Freuden der himmlischen Seelen lauter, fest, ewig, und von aller Beimischung von Verdruß und Schmerz gänzlich befreiet.

Wer daher, jene reinesten Freuden zu verlangen, entzündet wird, der muß der festesten Ueberzeugung seyn, sowohl, daß er selbst unsterblich sey, als auch, daß Gott, der ewigen Seligkeit Quell, und daß Heiligkeit aller Seligkeit

Maßstab sey. Hat nun in uns feste Wurzeln geschlagen diese Ueberzeugung, nämlich: daß der menschliche Geist fortdauernd, unzerstörbar, unsterblich, daß Gott aller Sünde Rächer, aller Tugend gerechtester Vergelter, daß die Reinheit des Gemüths und der Sitten eine Aussaat für die künftige Seligkeit sey; so wird sie auch vermögend seyn, unser Gemüth von allem Schändlichen, was mit dem Ehrbaren streitet, möge jenes auch noch so anlockend seyn, zurückzuhalten, und zu allem Ehrbaren, was mit der Lust streitet, möge es auch noch so beschwerlich seyn, anzutreiben.

Weil nun die Verehrung der Heiligen solche Antriebe zur Reinheit der Tugend, und Unbescholtenheit der Sitten darbiethet, wie sie dieselbe gewiß darbiethen kann; so muß auch der große Nutzen derselben von jedem, der gesunde Vernunft besitzt, anerkannt werden. Kein Christ kann mit ernstem Nachdenken erwägen, daß die Heiligen bei Christus seyen, daß die Seligen, in den Wohnsitzen der Seligkeit mit Gott aufs innigste vereinigt, der Gottesfurcht, der Gerechtigkeit und aller Tugend Lohn genießen, ohne daß er diese vornehmsten Wahrheiten: Daß der Geist, welcher den Menschen von den Thieren unterscheidet, den Leib überlebend, unsterblich sey; daß ewige Belohnungen denen, die Recht thun, bestimmt

seyen; daß Gott, wie Er Seine Gesetze in eines jeden Menschen innerstem Gerichtshofe, dem Gewissen, verkündiget, dieselben auch in dem andern Leben aufs gerechteste vollziehe, die Ungehorsamen bestrafe, die Gehorsamen belohne; Wahrheiten, sage ich, welche man die ersten, und da sie der Grund der Sittlichkeit sind, zwar mit harter Aussprache, aber mit deutschem Sinne: Grundwahrheiten nennt, mit den lebhaftesten Farben geschildert, und dem Gemüthe tiefer eingeprägt, empfinden sollte. Und jene Wahrheiten können nicht mit lebhafteren Farben geschildert, noch dem Gemüthe tiefer eingeprägt werden, ohne daß wir zum Thun und Leiden mehr gestärkt, und den schmalen Weg der Tugend zu verfolgen, mehr ermuntert worden zu seyn, erkennen müssen.

15. Es bestehen aber die Vortheile, welche die Verehrung der Heiligen uns gewährt, nicht allein in der Kraft, wodurch wir sowohl zum Rechtthun, als auch zum Verlangen nach der Seligkeit, welche auf das Rechtthun folgt, angetrieben werden. Auch das Vertrauen, womit wir zu Gott uns nahen, womit wir die Verdienste Christi anrufen, welches unserer Schwachheit gemäß, gar oft schwach, und fast erstorben ist, wird durch die Verehrung der Heiligen neu belebt, vermehrt, gekräftiget. Denn zuweilen, durch Gewissensbisse gequält, oder durch die Last des Kör-

pers gedrückt, wagen wir's kaum, das Gemüth zu Gott, obschon dem besten Vater, zu erheben; zu Christum, obschon dem liebreichsten Erlöser, aufzublicken. In dieser Lage rufen wir die Heiligen an als unsere und als Gottes Freunde, und durch diese beiderseitige Freundschaft sowohl wohlwollend, als mächtig, daß sie mit uns bei Christus, dem Erlöser, bei Gott dem Vater für uns bethen, bis wir, nach neu erweckter Hoffnung, zu Christus Selbst, und durch Christus zum Vater hinzuzutreten uns erkühnend, in diesem gemeinschaftlichen Mittelpunkte der Güte und Gnade mit unseren theils auf Erden, theils im Himmel lebenden Freunden wieder ruhen.

So muß also auch die Anrufung der Heiligen als übereinstimmend sowohl mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft, und mit der Beschaffenheit der menschlichen Natur, als auch mit der Freundschaft Gottes, welcher die Heiligen sich erfreuen, und als geeignet, die gesunkene Hoffnung wieder aufzurichten, für höchst nützlich angesehen werden.

16) Zuletzt, da die Reliquien der Heiligen und ihre Bilder, zuerst die Gnaden, womit selbe von Gott ausgeschmückt gewesen waren, dann die Tugendbeispiele, wodurch sie zur Nachahmung ihrer Heiligkeit uns anreizen, zu-

letzt aber auch die Seligkeit selbst, welche sie in den Himmeln genießen, uns ins Andenken zurückrufen können, und da das Gemüth des Christen aus reiflicher Betrachtung der Gnaden, Werke und Freuden der Heiligen die größten Vortheile schöpfen kann, wie es bis dahin erklärt ist: so ist es allein daraus schon einleuchtend, daß der heilige Gebrauch der Reliquien und Bilder für den Christen nützlich seyn könne, und wenn derselbe nach der Vorschrift der katholischen Lehre angeordnet ist, nützlich seyn müsse.

Anmerkung des Uebersetzers.

Im Anfange dieser Schrift, wo die Lehre des Kirchenraths von Trient über die Verehrung der Heiligen entwickelt wird, heißt es S. 5.: „Obschon die Heiligen für uns bethen, und, damit sie für uns bethen, von uns angerufen werden können; so können sie doch auch nur für uns bethen." — Das ausschließende Wörtchen: nur, welches in dieser Verbindung nach dem Sinne des Verfassers auf einen gedrängten Auszug aus der zum Grunde liegenden Stelle im Kirchenrathe von Trient hindeutet, muß offenbar genommen werden nach dem ganzen Inhalt dieser Stelle, worin es heißt: „Es sey gut und heilsam, zu den Gebethen, zum Beistand, zur Hülfe der Heiligen Zuflucht zu nehmen." Der Beistand und die Hülfe der Heiligen sind Früchte ihres Gebeths, und folglich in demselben schon enthalten.